

Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 M. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einseitige Zeitspalte für lokale Anzeigen
15 Pfg. für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeitspalte für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 M.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 66.

Redaktions-Sprechrohr No. 52.

Samstag, den 8. Februar.

Verlags-Sprechrohr No. 2266.

1902.

Abend-Ausgabe.

Socialpolitische Umschau.

— Anfang Februar. —

In der nächsten Zeit wird sich der Reichstag mit einigen der schwierigsten Fragen der heutigen Socialpolitik zu beschäftigen haben. Es ist natürlich, daß die trotz aller Beschönigungen sehr große Arbeitslosigkeit dazu drängt, nach Maßregeln zu suchen, um die Folgen derselben dem Arbeiter erträglicher zu machen. Die seit etwa zehn Jahren regelmäßig wiederkehrende Forderung nach einer womöglich staatlichen Versicherung gegen Arbeitslosigkeit hat daher in diesem Winter neue Nahrung empfangen. Ein von national-liberaler, ultramontaner und freimüthiger Seite ausgehender Antrag giebt auch dem Reichstag Gelegenheit, sich einmal grundsätzlich mit dieser Frage aus einander zu setzen. Es wird in dem Antrage verlangt, der Reichskanzler möge eine aus Vertretern der Regierungen, des Reichstages und aus anderen auf diesem Gebiete erfahrenen Männern zu bildende Kommission mit der Aufgabe betrauen, die bisher seitens einzelner Arbeiterorganisationen, Unternehmer und Gemeinden getroffenen Einrichtungen zur Versicherung gegen Arbeitslosigkeit zu prüfen und Vorschläge zur weiteren Ausbildung einer derartigen Versicherung zu machen. Bekanntlich haben die Einrichtungen verschiedener Gemeinden zur Versicherung gegen Arbeitslosigkeit keinen guten Erfolg gehabt, weit bedeutender sind die Einrichtungen der Arbeiterorganisationen in dieser Beziehung. Die Leistungen einzelner Gewerkschaften sind so erheblich, daß manche Freunde einer Arbeitslosenversicherung wünschen, die Lösung der Frage möge lediglich den Arbeiterorganisationen überlassen bleiben. Im Allgemeinen gehen jedoch die Ansichten selbst der Socialpolitiker über den Werth und die Methode der Versicherung gegen Arbeitslosigkeit noch weit auseinander. Eine Erörterung derselben im Reichstag ist daher umso mehr zu wünschen, bringt dieselbe auch wenig Positives, so wird sie doch viel zur Klärung der Frage beitragen können.

Eine ebenso schwierige und mindestens gleich wichtige Frage behandelt der dem Bundesrath in den letzten Tagen zugegangene Gesetzesentwurf über die gewerbliche Kinderarbeit außerhalb der Fabriken. Es werden in Deutschland nach den letzten Erhebungen 532,283 Kinder unter 14 Jahren hausindustriell oder in ähnlicher Weise gewerbsmäßig beschäftigt. Dabei haben sich bekanntlich so überaus zahlreiche Mißstände herausgebildet, daß die Rücksicht auf die Volkswohlfahrt geradezu drängt, hier nach Möglichkeit eine Grenze zu ziehen. Lange scheute

man vor dahingehenden Maßregeln zurück. Nicht etwa, weil man da die Mißstände nicht erkannt hätte oder ihnen gleichgültig gegenüberstand, sondern weil man keinen gangbaren Weg zum Ziele sah, weil man Anstand nahm, in den intimen Kreis der Familie mit Gesetzesparagraphen hineinzugreifen und weil man sich sagte, daß besonders in der Hausindustrie es äußerst schwierig sei, eine wirkliche Durchführung etwaiger gesetzlicher Bestimmungen zu erzwingen. Die Schwierigkeiten der Regelung der Kinderarbeit außerhalb der Fabriken werden durch den vorliegenden Entwurf nicht gelöst. Aber er macht wenigstens endlich den Anfang zur Bekämpfung unseidlicher Mißstände.

Der Entwurf ist eine Weiterbildung des § 135 Absatz 1 der Reichsgewerbeordnung. Seine Bestimmungen gelten nur für schulpflichtige Kinder oder solche, die noch nicht schulpflichtig sind; bekanntlich beschäftigt die Hausindustrie Kinder vom dritten Lebensjahre ab. Die Beschäftigung fremder oder eigener Kinder zum Austragen von Waaren oder als Laufburschen und Laufmädchen ist auch ferner gestattet, verboten ist jedoch jede Kinderbeschäftigung bei Bauten, in der Ziegelindustrie, in Brücken und Gruben, auch bei Arbeit über Tage, in zahlreichen gesundheitsgefährlichen Zweigen der Stein- und Metallindustrie, in der Industrie der Gummiwaaren, in Buchdruckereien etc. In anderen Werkstätten ist die Beschäftigung von Kindern unter 12 Jahren verboten, für Kinder von 12—14 Jahren soll in der Regel die tägliche Beschäftigungsdauer 4 Stunden nicht übersteigen und diese Arbeit soll in die Zeit von 8 Uhr Früh bis 8 Uhr Abends fallen. Die Verwendung schulpflichtiger Mädchen in Gast- und Schankwirtschaften ist überhaupt untersagt; gewisse Ausnahmen sollen jedoch gestattet sein. Warum? sagt der Entwurf nicht. Im Handels- und Verkehrsgewerbe, bei Schaustellungen aller Art ohne höheres Interesse für Kunst und Wissenschaft dürfen auch eigene Kinder unter 10 Jahren überhaupt nicht, über 10 Jahren alte, die noch zum Schulbesuch verpflichtet sind, nur zwischen 8 Uhr Früh und 8 Uhr Abends 4 Stunden täglich beschäftigt werden. Für die Beschäftigung beim Austragen und Anlaufen ist die Altersgrenze auf 10 Jahre festgesetzt, da es sich im Allgemeinen, wie der Entwurf meint, um leichtere Arbeiten handelt. Die ausgedehnte landwirtschaftliche Kinderarbeit wird nicht getroffen. Vieles überläßt der Entwurf der Regelung der Ortspolizeibehörden, deren socialpolitische Einsicht oft recht viel zu wünschen übrig läßt. Immerhin ist hier ein vielversprechender Anfang zum Schutze der außerhalb der Fabriken beschäftigten Kinder gemacht. Die Zustimmung des Reichstags wird der Entwurf jedenfalls, wenn auch mit Abänderungen, finden; für seinen weiteren Ausbau wird die sociale Praxis und die sittliche Pflicht sorgen. Für den Schutze der Gehülften und Lehrlinge in Gast-

und Schankwirtschaften sorgen ausführliche Bundesrathsbestimmungen, die nach einer jetzt veröffentlichten Verordnung bereits am 1. April in Kraft treten. Die Arbeits- und Ruhezeit der Gehülften und Lehrlinge ist in diesen Bestimmungen eingehend geregelt. Natürlich giebt es auch an ihnen zu bessern. Ohne Härten und Ungelegenheiten für einzelne Betriebe, ohne Opfer der Unternehmer, ohne Abwendung von alten Gewohnheiten und vielfach auch vom alten Sclendrian ist ein wirklicher Arbeiteridyll ja überhaupt nicht möglich.

Diese Erfahrung wird man immer wieder bei der etwaigen Durchführung der zahlreichen socialpolitischen Wünsche machen, die allein in den letzten Wochen im Reichstag aufgetaucht sind. So verlangt man, wie schon wiederholt, die Ausfüllung der Lücke zwischen der Kranken- und Unfallversicherung, die die Zeit von der 13. bis 27. Woche nach dem Unfall umfaßt, man wünscht eine seit Jahren von dem jetzt verstorbenen Freiherrn von Stumm angeregte Fürsorge für die Wittwen und Waisen der Arbeiter, weiter die Regelung der Arbeitszeit der in kaufmännischen Schreibstuben Angestellten, die Einführung einer Mindestruhezeit der von der Innenschiffahrt beschäftigten Arbeiter, Sonder- und Schiedsgerichte für kaufmännische Angestellte, Regelung der Arbeitsverhältnisse der Rechtsanwaltskassierer, deren es etwa 20 bis 30,000 in Deutschland geben soll, die reichsrechtliche Aufhebung aller landesgesetzlichen Bestimmungen, die der Teilnahme der Frauen an den socialpolitischen Bestrebungen in Vereinen und Versammlungen entgegenstehen und noch einiges Andere.

In socialpolitischen Forderungen und Anregungen fehlt es also im Reichstag nicht; das wichtigste Stück auch socialpolitischer Arbeit steht ihm jedoch in der Erörterung und Beschlußfassung über den Zolltarifentwurf bevor. Im Braunschweig will man, wie in einigen anderen deutschen Staaten, weibliche Mitglieder der Fabrikinspektion einführen. Pastor v. Bodelschwingh hat im Auftrage von einigen großen gemeinnützigen Verbänden einen Aufruf zum Schutze der armen Wanderer erlassen. Er wünscht, daß den zweifellos arbeitswilligen Wanderburschen, wenn man keine Beschäftigung für sie habe, ein Schutzzeugniß ausgestellt werde, aus dem hervorgehe, daß sie wegen Arbeitslosigkeit zum Wandern gezwungen seien. Herr v. Bodelschwingh verlangt auch eine befriedigende gesetzliche Regelung der Wanderarmenfrage. Böhlen man heute den Blick wendet, überall steigen, Befriedigung heischend, drohend und drängend sociale Forderungen und Wünsche an den Tag. Eine sociale Politik großen Stils wird die meisten dieser Forderungen erfüllen können, aber wo ist die kräftige Hand, die alle widerstrebenden Interessen bannet, und der überwältigende Geist, der die Kulturvölker verständig und willig macht, eine derartige Politik zu unterstützen?

4. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Raymonde.

Von André Theuriet. — Aus dem Französischen
übersetzt von M. Heffe.

„Das glaube ich wohl“, erwiderte Antoine, mit Erstaunen die hübsche Erscheinung, die Niemand anders als Fräulein Tremblay war, betrachtend; „man müßte einen Theil des Weilers niederreißen und auf den Reiz feuchte Erde werfen. Ist der Holzschlag weit von hier?“ frug er dann den herbeigekommenen Knaben.

„Eine halbe Stunde, mein Herr.“
„So lauf und sage den Männern, daß sie Eimer, Schoppen und Hacken mitbringen. Ich werde unterdessen die Schöpfarbeit weiter besorgen.“

„Nimm mein Pferd“, rief Raymonde dem Jungen noch zu. — „Du kommst rascher von der Stelle.“

Dieser ließ sich das nicht zweimal sagen, er reichte seinen durchnässten Hut Antoine hin, schwang sich auf den Pony und ritt dem Holzschlag zu.

„Kann ich Ihnen behülflich sein?“ frug jetzt Raymonde.

„Wenn Sie nicht fürchten, Ihr Kleid zu verderben!“ erwiderte Antoine. Sie konnten den Hut mit Wasser füllen — ich schiebe unterdessen den Wagen dicht an den Weiler, dann kann ich den Herd des Feuers besser erreichen. — Nur wird Ihre Arbeit mühsam und langweilig sein.“

„O, ich bin keine vornehme Dame“, gab Raymonde lachend zurück; dann, sie schürzte ihr Kleid noch fester, warf den Hut auf einen nahen Stornelkirschaum und begab sich an die Arbeit. Diese, obwohl fleißig betrieben, ließ den Beiden doch übrige Zeit, sich gegenseitig zu betrachten. Raymonde fragte sich, wer wohl der Fremde sei, dessen elegante, männlich schöne Erscheinung ihr gefiel. Antoine hingegen bewunderte die junge Dame, bei welcher Körper, Bewegungen, Gesichtsfarbe, Alles in schönster Harmonie war. Die Sonne vergoldete ihr röthliches Haar und die großen grauen Augen hatten durch

die ungewohnte Anstrengung und Aufregung einen zauberhaften Glanz.

„Neben Sie ein wenig aus!“ sagte er nach einer Weile, gerührt von dem unermüdbaren Eifer des jungen Mädchens — „ich werde Sie ablösen.“

„Nein, nein, ich bin nicht müde“, antwortete Raymonde.

Antoine war aber schon vom Wagen gesprungen und, den alten Hilschut erfassend, wiederholte er seine Aufforderung.

Erschaut über den energischen Ton, frug das junge Mädchen: „Sie finden mich wohl zu ungehast?“

„Im Gegentheil“, erwiderte Antoine mit weicher Stimme — es that ihm leid, vielleicht etwas schroff gesprochen zu haben, „ich bewundere Sie, finde aber, daß Sie genug gethan; die Köhler müssen übrigens jeden Augenblick kommen.“

In der That erscholl nach einigen Minuten der Trab des Ponys und kerschend erschienen bald hinterher die Köhler mit ihren Werkzeugen, sich schleunigst an die Arbeit gebend.

Als Antoine glaubte, daß seine Hilfe weiter unnötig sei, nahm er Abschied und auch Raymonde ordnete ihre Kleider und schritt ihrem Pferde zu. „Ganz erholt, armer Jannic“, sagte sie, das Thier liebkosend, „wir wollen langsam wieder nach Hause ziehen, dann kannst Du Dich verschmausen.“

Schnell schirrte sie Jannic an den kleinen Wagen und nach wenigen Minuten hatte sie Antoine wieder erreicht. Nach rechts und links um sich blickend wandte sie sich an ihn: „Ich kenne meinen Weg nicht mehr, wissen Sie vielleicht, wo wir sind?“

„Am Kreuzweg von Tillay“, antwortete der junge Mann, „dorthin kommen Sie zur Landstraße. Sie wollen wohl nach Auberville, mein Fräulein?“

„Nein, nach Bioly — ich wohne in der grünen Villa.“
„Dann folgen Sie mir, bitte; an jener Lichtung stoßen Sie auf den Weg nach Bioly. Die grüne Villa ist von Ihnen bewohnt?“ Sie finden die Gegend wohl ziemlich öde?“

„Durchaus nicht; zudem, wenn man, wie ich, sechs Jahre in einer Pension eingesperrt war, dann freut man sich der Freiheit, wo immer sie einem gewährt wird. Zu Hause läßt man mir die Fügel schießen und — Sie sehen, daß ich davon profitire. Ich liebe den Wald über Alles!“

„Das verstehe ich!“ sagte Antoine lebhaft, „ich kenne auch keinen, der so lauschige, schöne Eichen hat, wie dieser — sehen Sie nur!“

Die Beiden kamen eben durch eine Art Buchen-Allee, zu deren Seiten ein Bach rieselte. Schatten sowohl als Wasserreichtum hatten eine üppige Vegetation hervorgerufen; Schmetterlinge gaukelten von einer Blume zur anderen. Mit Wohlgefallen betrachtete Raymonde Alles, unbewußt ihr Pferd zum Stillstehen anhaltend, während Antoine, dessen Ungebuld noch Eltern und Heimath suchte, je näher er dem Dorfe kam, rascher voranschritt. Als er bemerkte, daß er den Wagen hinter sich gelassen, rief er dem Fräulein zu: „Ich gebe Ihnen wohl zu schnell? — aber verzeihen Sie — zu Hause erwartet man mich; nach siebenjähriger Abwesenheit komme ich heute zum ersten Male wieder heim. Ich möchte die Eltern gerne überraschen, meldete deshalb Tag und Stunde meiner Ankunft nicht. Langt nun mein Gepäck, das ich mit dem Omnibus schickte, früher an als ich, dann adieu die Heberladung!“

Mit wachsendem Interesse hörte Raymonde zu, den nuthmaßlichen frohen Empfang dieses lang ersehnten Sohnes in Vergleich bringend mit der ziemlich kühlen Begrüßung ihrer Eltern, als sie vor einigen Monaten aus der Pension zurückkehrte.

„Wie leid thut es mir, Sie aufgehalten zu haben“, sagte sie dann; — ihr Blick begegnete dem Antonines, und wohl zum ersten Male in ihrem Leben fühlte sie sich befangen.

„Ich meinerseits bedauere den Verzug nicht!“ bemerkte Antoine höflich.

„O, — ich habe bei der Schöpfarbeit mein Armband verloren!“ rief jetzt Raymonde, — „aber es macht nichts — es war häßlich und der Verlust ist nicht groß.“

Der junge Mann bestand nicht auf der Rückkehr, im

Deutscher Reichstag.

Berlin, 7. Februar.

Am Bundesrathliche Staatssekretär Tirpitz. Tagesordnung: 2. Lesung des Etats, Marine-Stat. — Staatssekretär Tirpitz kommt auf den im „Vorwärts“ veröffentlichten Erlaß zu sprechen. Derselbe wolle nur vorbereiten für eine Novelle und sei gewissermaßen nur eine Studie. Im Schiffsbau solle durchaus kein anderes Tempo eintreten, als ursprünglich vorgesehen war. Dagegen sei namentlich infolge der Ansprüche aus Ostasien mit vermehrten Indienststellungen zu rechnen, und zwar rechnet er, Redner, mit etwa 8 Millionen gegenüber den augenblicklich vorgesehenen 6 Millionen. Das sei das einzige Mehr, das der Erlaß in Aussicht stelle und das sei lediglich eine Idee des Reichs-Marineamts, über die er sich die endgültige Beschlußfassung vorbehalten müsse. Von einer Täuschung könne keine Rede sein. Seit dem im Jahre 1900 bewilligten drei Schiffen für Mehr-Indienststellungen im Auslande habe sich der Druck verstärkt. Damals konnte man die chinesischen Wirren in solchem Umfange nicht voraussehen. Den sachlichen Inhalt des betreffenden Passus in dem Erlaß halte er, der Staatssekretär, absolut aufrecht. Wenn er hätte ahnen können, daß der Erlaß gestohlen würde, dann würde er den Passus ausführlicher behandelt haben. Der Passus handle nur von einem informativischen Ausbau der Flotte. Im zweiten Theil des Erlasses, den der „Vorwärts“ nicht veröffentlicht hat, habe er, Redner, Direktiven gegeben für den Ausbau der Schlachtflotte von 1905 bis 1910. Es habe ihm nur daran gelegen, den Grundsatz festzunageln, daß der Regierung nichts daran liegen könne, die Flotte beschleunigt auszubauen. Man werde es doch den See-Offizieren nicht verdenken können, wenn sie einen beschleunigten Ausbau wünschten. Den Vorwurf der Täuschung könne man ihm nicht machen, weshalb er die in der Presse erbobenen Beschuldigungen mit Enttäuschung zurückweise. (Beifall rechts.) — Abg. Bebel (Soc.) hält demgegenüber den Vorwurf, daß dem Reichstage seiner Zeit die Wahrheit über die voraussichtlichen Indienststellungen vorenthalten worden sei, aufrecht. Es sei das ein ganz ungewöhnlicher Vorgang. Ein Minister, dem Aehnliches passire, würde unmöglich noch an seiner Stelle bleiben können. Er müsse fragen, ob der Reichstanzler und der Bundesrath ebenfalls ohne Kenntniß des für 1905 bis 1910 geplanten, aber dem Reichstage verschwiegenen Umfangs an Indienststellungen gewesen seien, wenn nicht, so seien sie mitschuldig. Redner bittet ferner um Auskunft, wenn nicht heute, dann beim Etat des Auswärtigen Amtes, weshalb der Herr Staatssekretär auf die Chinawirren als Ursache der angeblich jetzt erst für erforderlich gehaltenen Mehr-Indienststellungen hingewiesen habe. Wohin solle denn eigentlich die Reise in China gehen. — Staatssekretär Tirpitz entgegnet, aus einzelnen Detail-Angaben Bebels ersehe er, daß Bebel auch den Rest des gestohlenen Artikels genau kenne. Die Angabe sei richtig, daß von 1905 bis 1910 29 Schiffe, 8 große und 15 kleine Kreuzer, sowie 6 Kanonenboote in Dienst gestellt werden sollten, eine Zahl, die gegen die ursprünglich vorgesehene durchaus unverändert sei. Der Staatssekretär drückt sein Erstaunen darüber aus, daß Bebel mit keinem Worte des „Vorwärts“ gedacht, der doch einen gestohlenen Erlaß veröffentlicht hat. Er fordere hierdurch den Abg. Bebel angefaßt des ganzen Landes auf, den zu nennen, der den Erlaß gestohlen hat. (Lachen links, Beifall rechts und in der Mitte.) — Abg. Müller-Halbe (Centr.) ist von dem Vorwurf der Täuschung, den Abg. Bebel gemacht und aufrecht erhalten hat, sehr überrascht. Die Regierung habe seiner Zeit ausdrücklich erklärt, daß sie nur allgemeine Schätzungen über die Höhe der fortbauenden Ausgaben geben könne, da sich diese auf längere Zeit nicht überschauen ließen. Es stehe das wörtlich in der Begründung des Flottengesetzes. Bezüglich der Auslandsschiffe sei es dem Redner dagegen nicht bekannt, daß bereits vor zwei Jahren eine Vermehrung solcher Schiffe und eine darauf bezügliche Vorlage für 1904/05 angekündigt worden sei. — Staatssekretär Tirpitz erwidert, er habe auch in Bezug auf die spätere Vermehrung der Auslandsschiffe den Reichstag nicht im Zweifel gelassen. — Abg. Richter (freif. Volksp.) stimmt dem Abg. Bebel durchaus darin bei, daß der Staatssekretär seiner Zeit dem Reichstage unrichtige Angaben über die voraussichtlich nötigen Indienst-

stellungen gemacht habe. Hier handle es sich nicht um China, sondern lediglich darum, ob 1900 andere Angaben gemacht wurden, als der Wahrheit entsprach, nur um die Flottenvorlage nicht zu gefährden. Es sei damals im Reichstage ausdrücklich erklärt worden, „neuer Steuern bedürfe es zur Durchführung des Flottengesetzes nicht“. Auf jeden Fall enthalte der geheime Erlaß das Eingeständniß einer Hintanhaltung und eines Mangels an Offenheit, dem man leider nicht zum ersten Mal bei dem Herrn Staatssekretär begegne. (Bewegung.) — Staatssekretär Tirpitz erwidert, der Herr Abg. Richter habe den springenden Punkt der Frage nicht erfaßt. Er bemerke, daß nicht niedrigere Summen eingestellt worden seien, sondern diejenigen Summen, von denen die Regierung glaube, daß sie zureichend seien. Er habe gesagt, wenn die Schlachtflotte ausgiebiger vermehrt werde und nur um diese allein handle es sich, so würde man zu einstweilen unerwünschten Summen kommen. Die Regierung habe damals nicht diese Absicht gehabt und habe sie auch jetzt noch nicht. — Abg. Graf Oriola (nat.-lib.) kann in dem Verhalten des Staatssekretärs in Bezug auf den geheimen Erlaß keine Täuschung erblicken, bedauert aber, daß man in unseren Ministerien nicht mehr vor Verräthern sicher sei. (Rufe rechts: Sehr richtig.) Von einer Täuschung könne man nicht sprechen. Mit vollem Recht habe der Staatssekretär darauf hingewiesen, daß, wenn eine den damaligen Angaben widersprechende starke Vermehrung der Indienststellung jetzt geplant werde, doch auch jetzt schon Kabinets- und Schulschiffe stark vermehrt werden müßten, was aber ausdrücklich des Etats nicht der Fall sei. — Abg. v. Levetzow (kons.) weist den Vorwurf einer Täuschung entschieden zurück und bemängelt an dem Erlaß die Bemerkung „Geheim“. Wenn dies nicht auf demselben gestanden hätte, dann würde er sicher nicht gestohlen worden sein. (Sehr richtig rechts.) Solche Diebstähle könnten nicht scharf genug gebrandmarkt werden und dabei sei der Fehler so gut wie der Diebstahl. (Lebhafter Beifall rechts.) — Abg. Barix (freif. Ver.) führt aus, wenn Abg. Bebel und Abg. Richter eine Täuschung behaupten, so müßten sie dieselbe auch beweisen. Sie hätten aber nicht den Schimmer eines Beweises erbracht. (Widerspruch links, Beifall rechts.) Seine Freunde hätten nicht die geringste Reizung, in den Chor der Enttäuschten einzustimmen, umso weniger, als sie bemerkten, daß auch die Herren von der „gräßlichen“ Flotte bereit seien, in den Chor einzustimmen, was den Chor umso gemischter macht. (Beifall und Heiterkeit.) — Abg. v. Tiedemann (Reichsp.) sieht in den Angriffen gegen den Staatssekretär lediglich Seifenblasen. — Abg. Bebel (Soc.) bezeichnet die Behauptung, daß ein Diebstahl vorliege, als eine Unwahrheit. (Zwischenruf des Abg. Singer: gemeine Verleumdung.) Präsident Graf Ballestrem erteilt dem Zwischenrufer einen Ordnungsruf. Der „Vorwärts“ habe für den Erlaß nicht einen Pfennig bezahlt. Man wisse auch nicht, wer ihm den Erlaß zugesandt habe. Auch von der Fraktion wisse es Niemand. Für solche Zwecke habe die sozialdemokratische Partei kein Geld. Die Namen kennen wir so wenig wie die Motive. Wir prüfen die Schriftstücke; halten wir sie für wichtig genug, dann werden sie veröffentlicht. Es ist das unsere Pflicht und Schuldigkeit nach unserer ganzen Parteistellung. Wir haben keinen Geheimfonds wie andere Leute, unterhalten keine Spiegel. Uns kann man nicht nachweisen, was man seiner Zeit im Dreyfus-Prozess glaubte dem Obersten v. Schwarzkoppen nachweisen zu können (Lärmender Beifall der Sozialdemokraten), was im Tauschprozeß gesagt wurde über das Stehlen von Privatkorrespondenzen. Wir sind nicht in der Lage, wie der Berliner Polizeipräsident, Lumpen und Schuße zu bezahlen, welche in unserer Partei Geheimnisse erlauschen sollen. Wir sind in dieser Richtung rein, wir haben bisher keinen Pfennig ausgegeben und werden es auch künftig nicht thun. Solche Dinge kommen unerwartet und ungerufen. Wir werden sie annehmen und je nach unserer besseren Erkenntniß davon Gebrauch machen. (Lärm.) — Abg. Graf Roos (kons.) bleibt dabei, daß der Vorwurf der Heblerlei auf dem „Vorwärts“ ruhe bleibe. Es sei unerhört, daß ein solcher Diebstahl habe passieren können, der die Verachtung der ganzen Welt verdiene. (Lärm links.) Unerhört sei auch die Erklärung Bebels, daß der „Vorwärts“ auch in Zukunft derartige Sachen veröffentlicht werde. (Großer Lärm, der Präsident klingelt heftig.)

— Abg. Richter (freif. Volksp.): Auch ich habe nicht gewußt, daß der Erlaß geheim ist. Damit fallen alle diese Bemerkungen zusammen. Wenn ein Sünden geschändigt, so wird ihm ein Rechtsanwalt gegeben. Es sind das schwierige Fälle, aber Rechtsanwältinnen können sehr viel lernen von den heutigen Vertheidigern des Staatssekretärs. (Heiterkeit.) Er ist schwarz auf weiß geschändigt, das können Sie durch alle Dialekte nicht wegwaschen. Er selbst meint, ich würde mich anders überzeugen, und Herr Oriola bedauert, daß der Staatssekretär solchen Angriffen ausgesetzt ist, die in keinem Parlament möglich wären; im Gegentheil, wenn derartige in einem anderen Parlament vorkäme, würde der Minister nach acht Tagen verschwinden. Ist das eine Art der Parteien, Stellung zu nehmen? Hier handelt es sich doch um eine parlamentarische Frage der Kontrolle, und wir haben ein gleichmäßiges Interesse, daß uns alle Vorlagen aufrichtig begründet werden. Wenn Herr v. Tirpitz wirklich gesagt hat, jeder Panzer ist ein Schwergewicht in die Waagschale des Freihandels, wenn er wirklich Freihändler wäre, würde das mein Urtheil absolut nicht ändern. (Sehr richtig links.) Das ist nicht der erste Fall mit Herrn v. Tirpitz. Bei der ersten und der zweiten Flottenvorlage hatten wir ganz dasselbe und noch Schlimmeres, und ich habe damals schon gesagt, die Sprache ist nicht nur für die Diplomaten erfunden, um die Gedanken zu verbergen, sondern auch für die Admirale. Ich habe hier hundert Minister kommen und gehen sehen, aber keinen, dessen Erklärungen ich so wenig Vertrauen schenkte, wie denen des Herrn v. Tirpitz. — Staatssekretär Tirpitz wendet sich gegen den Abg. Richter, der mit seinen Behauptungen gründlich hereingefallen sei. — Abg. Fischer (Soc.) erinnert an den Grafen Lindenberg, der sogar den damaligen Kaiser Wilhelm bespöttelt habe im Auftrag der Kamarilla. — Abg. Richter (freif. Volksp.) verweist auf zwei einander total widersprechende Erklärungen des Staatssekretärs vom Dezember 1898 und Januar 1899. Der Titel Staatssekretär wird genehmigt, desgleichen die übrigen Titel des Etats nach den Vorschlägen der Kommission. Ferner wird genehmigt die Resolution, betreffend Reichs-Beihilfen an mehrere Gemeinden mit Marine-Werftstätten. Der Etat für Kiautschou gelangt gleichfalls zur Annahme. Morgen 1 Uhr: Etat des Reichs-Schatzamtes und der Reichsschuld. Schluß 5 1/2 Uhr.

Berlin, 7. Februar. Die Zolltarif-Kommission des Reichstags legte heute die Weiterberathung über die §§ 9 und 10 aus und ging zur Berathung eines Antrages Fischbe über, der als § 10 n eingefügt werden soll und die Aufhebung von Kommunal-Abgaben auf Lebensmittel verlangt. Es erhob sich eine sehr lange Diskussion, welche am Dienstag fortgesetzt werden soll. Der Abg. v. Nordhoff stellte die Wiederlegung des Vorhies in Aussicht, weil zu viele Anträge gestellt und aufrecht erhalten würden.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 7. Februar.

Im Abgeordnetenhaus wurde heute die Berathung des Handels- und Gewerbe-Etats in Verbindung mit der Berathung des Antrages Trimborn auf Errichtung einer Centralstelle für Gewerbe-Förderung fortgesetzt. Zu Titel 68 der dauernden Ausgaben liegt außer einem Antrage Trimborn (Centr.) über die Förderung des Kleingewerbes noch ein Antrag Crüger (freif. Volksp.) vor, wonach die Regierung eine Denkschrift über die bei der gewerblichen und genossenschaftlichen Förderung des Handwerkes beobachteten Grundzüge vorlegen soll. — Abg. Wallbrecht (nat.-lib.) begrüßt den Antrag Trimborn sympathisch. — Abg. v. Zedlitz (freikons.) erklärt gleichfalls Namens seiner Freunde, daß sie mit dem Antrag Trimborn einverstanden seien. Dem Kleinen Gewerbe müsse gegenüber der großen Industrie Schutz gewährt werden, damit es lebensfähig erhalten werden könne. — Abg. Crüger (freif. Volksp.) begründet seinen Antrag. Der Antrag Trimborn gebe ein Pro-

gegenteil, er war froh, daß seine Begleiterin sich anscheinend leicht tröstete und so setzten sie ihren Weg in rascherem Tempo fort. Nach einigen Minuten traten sie aus dem Walde heraus und vor ihnen lag das Thal von Auberive.

„Dort ist mein Heim!“ rief Antoine mit bewegter Stimme.

„Und dort sind wahrscheinlich Freunde, die Sie erwarten“, fiel Raymonde ein, auf zwei Männer deutend, die gegen das Geländer einer kleinen Brücke gelehnt, ihnen den Rücken zugekehrt. Dann setzte sie hinzu: „O, das sind ja die Waldhüter von neulich!“

„Mein Vater und mein alter Lehrer“, erklärte Antoine mit freudestrahlendem Gesicht.

„In diesem Falle will ich Abschied von Ihnen nehmen; ich fürchte, die beiden Herren sind nicht gut auf mich zu sprechen!“ Sie reichte dem jungen Manne lächelnd die Hand und ihm noch zureufend: „Auf Wiedersehen und nochmals Dank!“ berührte sie Jannic leise mit der Peitsche und rief fuhr der kleine Wagen in der Richtung nach Bioly davon.

Zweiter Theil.

VI.

Eine Stunde nachher sah Antoine an dem laubgedeckten Tisch des Forsthauses, umgeben von den Eltern, die ihm einen während herzlichen Empfang bereitet hatten, und seinem alten Lehrer. Der junge Mann hatte von dem Morgenpaziergang einen guten Appetit mitgebracht, mußte aber jede Minute bald rechts, bald links Antwort geben auf alle an ihn gerichteten Fragen. Mutter Suzanne, obwohl eifrig beschäftigt, für das körperliche Wohl ihrer Gäste zu sorgen, ließ ihren Liebling keine Sekunde aus den Augen und auch die beiden Männer blickten stolz auf den so lange entbehrten Sohn und Schüler.

„Wie?“ rief Roel plöylich, einen Bericht Antoinettes unterbrechend. — „Perdroy ist jetzt Mitglied der Akademie, — er war ein Studiengenosse von mir — kennst Du ihn persönlich?“

„Ja“, lautete die Antwort, „ich traf ihn diesen Winter beim Kultusminister.“

„Beim Minister?“ rief Verdier erstaunt, „woher kennst Du den denn?“

„Mein Gott, Vater, ich speiste sogar mehrmals in

seinem Hause, — und nicht so gut, als hier bei uns!“ rief Antoine lachend.

„Sieh mir einer den Jungen an!“ sagte Verdier stolz — er hätte gewünscht, daß das ganze Dorf diese erstaunliche Neuigkeit hörte.

„Was ist denn daran so großartig?“ brummte Roel. „Habe ich doch auch bei einem Minister gespeist — es war Billers; — hat mir aber in meiner Carrière durchaus nichts genutzt! Ich hoffe, daß Antoine kein sogenannter Salonheld wird; das gesellschaftliche Leben und insbesondere die Frauen sind vom Bösen für Männer der Wissenschaft.“

„Beruhigen Sie sich, mein alter Freund“, erwiderte Antoine, „in Paris hält man mich für einen Weiberfeind.“

„Na, na, heute Morgen hast Du Dich doch nicht genirt, einem Fräulein den Hof zu machen; ich sah Euch von der Brücke aus.“

„Ich kenne ja nicht einmal ihren Namen!“ bemerkte Antoine lachend.

„Fräulein Tremblai war es, die in der grünen Villa wohnt, eine Unbekannte, die weder Gott noch den Teufel fürchtet“, urtheilte Verdier.

„Ja, eine Unverschämte“, stimmte Roel bei, der noch nicht vergessen hatte, wie durch ihren Feitschenschieß all seine schönen Champignons zerstreut und theils zertritten wurden.

„Seid Ihr hart“, fiel Antoine ein, „mir sähen sie ein gutes Mädchen mit weichem Herzen zu sein!“

„Lassen wir das Thema fallen“, unterbrach Roel.

Der Rest des Tages galt der Besichtigung von Haus, Hof und Garten; ein Spaziergang durch den Wald wurde unternommen, die Lieblingsplätze Antoinettes besucht, und als man spät Abends sich zu Bett begab, da begleitete Suzanne ihren Sohn nach alter Gewohnheit hinauf ins freundliche Schlafzimmer. Noch ein paar Minuten blieben sie in traulichem Gespräch; dann, Antoine unarmend, fragte sie: „Bleibst Du auch noch Abends?“ Ohne zu antworten, drückte er einen innigen Kuß auf der Mutter Stirn.

„Sage ein ganz kurzes Geßet, mein Kind!“ fuhr sie fort, „Du machst mir eine Freude damit“, dann ging sie leise aus dem Zimmer hinaus.

Früh am andern Morgen erschien Suzanne mit einer Tasse warmer Milch und einem Bouquet frischer Rosen an seinem Bette. Sie setzte sich auf einen Stuhl und fing an zu erzählen und zu fragen.

„Deinen Koffer habe ich schon ausgepackt. Die Wäsche ist aber in traurigen Zustande, nichts mehr vollständig; in Paris scheint man schlecht damit umzugehen. Ja, ja, Antoine, es ist Zeit, daß Du Dich nach einer netten kleinen Frau umsiehst, die Dir Alles in Ordnung hält.“

Der junge Mann lächelte; bisher hatten die Frauen keine Rolle in seinem Leben gespielt, obwohl er durchaus kein Dudmäuser war. Aber für ein so reines Naturkind besaßen die Lodungen des großen Paris keinen Reiz; sie regten für kurze Zeit seine Neugierde an, dann erschienen ihm die Vergnügungen zu künstlich, zu oberflächlich, seiner nicht würdig.

„Giebt es denn gar keine netten Mädchen in Deinem Bekanntenkreis?“ fragte Suzanne beharrlich weiter.

„Das wohl, aber keine, die Dir — und auch mir als Frau gefallen würde. Es sind Treibhauspflanzen, kränkliche, nervöse Geschöpfe, mit einer künstlichen, nur äußerlichen Erziehung. Ich brauche dagegen eine einfache, offene Natur, wie mein Mütterchen, mit einem Herzen, das sich nur mir erschließt und das von Liebe bisher nichts wußte. Ein solches Wesen findet man nicht so leicht, und darum werde ich mich wohl nicht so bald verheirathen.“

„Du brauchst ja auch keine Pariserin zu nehmen; — giebt es doch auch anderwärts und selbst hier in der Gegend nette Mädchen, die wohlherzogen sind, und nicht ohne Vermögen.“

Antoinettes Gedanken schweiften zurück zu der gestrigen Begegnung und er nahm sich vor, wenn möglich, Fräulein Tremblai näher kennen zu lernen. —

Mit dieser Idee beschäftigt, wanderte er im Laufe des Tages nochmals dem Orte zu, wo er mit Raymonde zuerst gesehen. Der noch rauchende Kohlenmeißel ließ ihn die Richtung nicht verfehlen und sich neben der Quelle niederlassend, tauchte er seine Hand spielend in das fryst-klaare Wasser. Da sah er auf dem Boden, dicht neben der Quelle, etwas Glänzendes; er hob es auf — es war das Glücksarmband mit den eingravirten Worten: Gedenke mein!

(Fortsetzung folgt.)

gramm; da müsse man erst die Grundsätze kennen lernen, die für die Regierung maßgebend seien. Der Finanzminister könne gegen seinen Antrag ebenso wenig haben, wie der Handelsminister. — Abg. v. Heydebrand (kons.) hält die Anregung der Anträge Trimborn und Gröger für dankenswerth. Stellen Sie (links) nur immer recht verständige Anträge. Wir sind objektiv genug, das Gute zu nehmen, woher es kommt, selbst wenn es von Ihnen kommt. — Minister Möller: Ich bin dem Abg. Trimborn dankbar für seine Anregungen. Das Programm des Antragstellers wird längere Zeit zu seiner Verwirklichung beanspruchen, zumal die gegenwärtige Finanzlage äußerst bedenklich ist. — Abg. Euler (Centr.) beantragt, Maßnahmen zu treffen und Mittel bereit zu stellen, durch welche auch Fachschulen und insbesondere solche Anstalten errichtet und erhalten werden, wo praktisch vorgebildete Handwerker als Fachlehrer ausgebildet werden können. Euler begründet seinen Antrag. Nach kurzer Berathung werden die Anträge Trimborn, Gröger und Euler einer diesbezüglichen Kommission überwiesen. Zum Titel Gewerbeinspektoren liegt ein Antrag Hirsch vor, die Zahl der Gewerbeaufsichtsbeamten zu erhöhen und auch Ärzte, praktische Arbeiter und Frauen, letztere in größerer Zahl als bisher, heranzuziehen. Abg. Hirsch (frei. Volksp.) begründet seinen Antrag mit der Nothwendigkeit, den Arbeiterschutz im Gewerbe zu erhöhen. Die Zahl der Gewerbebetriebsunfälle sei in den letzten Jahren stetig gewachsen. — Minister Möller: Der Vortreiber behauptet, die Zahl der Aufsichtsbeamten sei ungenügend. Wir dürfen da nicht zu schnell vorgehen. Die Beamten müssen erst genügend ausgebildet werden. Wir stehen an Zahl hinter keinem Lande, auch nicht hinter England, zurück. Das Eindringen der Politik stört das gewerbliche Leben. So sind auch die englischen Gewerkschaften durch das Eindringen sozialistischer Doktrinen gestört worden, da diese stets in den Vordergrund gestellt wurden. — Abg. Sittart (Centr.) lehnt dem Antrag Hirsch sympathisch gegenüber. Wo die Arbeiter-Organisationen mit Socialdemokraten zusammen kämen, gewannen sie die Ueberhand. Er würde daher mit den Arbeiterschülern einverstanden sein. — Abg. Windler (kons.) ist gegen die Fassung des Antrages Hirsch und warnt vor Ueberstürzung. — Abg. v. Zedlitz (kons.) schließt sich Windler an; er stimme gegen gewerbliche Ärzte und Arbeiterkommissionen; letztere würden das ganze Gewerbe unter socialdemokratische Aufsicht bringen. Schließlich wird der Antrag Hirsch derselben Kommission, wie der Antrag Trimborn, überwiesen. — Abg. v. Arnim (kons.) bittet den Minister in seiner Eigenschaft als Staatsminister, künftighin für bessere Dotirung des landwirthschaftlichen Unterrichtswesens Sorge tragen zu wollen. — Abg. Lotichius (nat.-lib.) stimmt v. Arnim zu und freut sich namentlich, daß für Meisterkurse mehr geschehe. Es sei erwünscht, daß das gewerbliche Fortbildungsschulwesen obligatorisch würde, ihm stehe aber erheben die finanzielle Lage und zweitens die Schwierigkeit der Lehrerfrage entgegen. Redner bittet schließlich den Minister, dem freien Vereinswesen sein Wohlwollen zuzuwenden. — Minister Möller bemerkt, die Bestrebungen auf dem Gebiete der Fortbildungsschulen seien so erheblich, daß die Etatspositionen überschritten werden müßten, um den Anforderungen genügen zu können. — Abg. Schaffner (nat.-lib.) schildert die Entwicklung und das glänzende Gedeihen des Fortbildungsschulwesens, welches dem Handwerker zum Segen gereiche. Weiterberathung morgen 11 Uhr, außerdem keine Vorlagen. Schluß 5 Uhr.

Deutsches Reich.

* Berlin, 8. Februar. Wie die Norddeutsche Allgemeine Zeitung meldet, empfangt der Kaiser vorgestern den Polizeipräsidenten v. Windheim und den General-Superintendenten Faber, um mit ihnen Rücksprache über Maßregeln gegen den in letzter Zeit zu Tage getretenen Obscurantismus (Gesundheits-, Scientismus, Spiritismus) zu nehmen.
* Ministerkrisis in Sachsen. Aus Dresden, 7. Februar, wird gemeldet: In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer suchte der Ministerpräsident v. Meißch die Indemnitäts-

Erklärung des Finanzministers abzuschwächen, worauf die Vizepräsidenten Opitz und Dr. Schill Namens der konservativen und nationalliberalen Fraktion erklärten, daß sie auf dem Boden des Berichtes der Finanzdeputation, welcher die Ursache der Indemnitäts-Erklärung gewesen war, stehen bleiben. Der konservative Abg. Stödel greift darauf die sächsische Finanzverwaltung auf das Heftigste an. Ohne daß der Finanzminister v. Wagdorf zum Worte kam, wurde die Sitzung unter großer Erregung geschlossen. — Nach Schluß der Sitzung der zweiten Kammer haben sich die Vizepräsidenten und der Abg. Stödel mit dem Staatsminister v. Meißch dahin auseinandergesetzt, daß sich ihre Erklärungen nicht gegen das Gesamt-Ministerium, sondern nur gegen die Finanzverwaltung gerichtet habe. Infolge dessen liegt für das Gesamt-Ministerium kein Anlaß zur Demission vor, dagegen ist zu erwarten, daß der Finanzminister v. Wagdorf noch heute sein Entlassungsgesuch einreichen wird. — Wie die „Dresdener Nachrichten“ melden, hat das gesammte Ministerium in Folge der Vorgänge in der heutigen Sitzung der zweiten Kammer seine Demission gegeben. Der König hat das Kabinett beauftragt, die Geschäfte einstweilen weiter zu führen.

* Russisch-Deutsches-Französisches. Ein Redakteur des „Echo de Paris“ hatte eine Unterredung mit einem russischen Diplomaten, der über die Angelegenheit des russischen Hofes stets gut unterrichtet ist. Derselbe erklärte, der Besuch des Präsidenten Loubet stehe für Mitte Juni in sicherer Aussicht. Auch könne er versichern, daß die Vorverhandlungen bezüglich des Besuchs sehr erregt gewesen seien. Es handelte sich um den Besuch des deutschen Kaisers als Erwiderung auf den Gartenbesuch in Danzig. Als die französische Behörde die Mittheilung erhielt, daß der deutsche Kaiser den russischen Wandern beizuwohnen solle, erhob dieselbe Bedenken, indem sie betonte, daß, wenn der deutsche Kaiser den Wandern beizuwohne, es sich für den Präsidenten Loubet nur um eine einfache militärische Parade handeln würde, welche lächerlich wäre. Diese Bemerkung schien gerechtfertigt und der deutsche Kaiser beschloß, erst nach dem Besuche Loubets nach Rußland zu kommen. Jetzt hat Kaiser Wilhelm seine erste Idee wieder aufgenommen und beabsichtigt, den in Polen in der Nähe von Warschau stattfindenden russischen Frühjahrs-Wandern beizuwohnen. Es stehe daher fest, daß der deutsche Kaiser seine Auslandsreise vor dem Besuche Loubets antreten wird. — Welche welterschütternden Fragen!

* Hundschau im Reiche. Gegen den Redakteur des Polenblattes „Biarus Polski“ in Bochum, Anton Brejki, und den Redakteur der „Gazeta“, Torunsko, sowie gegen die Ehefrau des letzteren hat die Staatsanwaltschaft Anklage wegen Aufreizung zum Klassenhaß erhoben, weil die Genannten eine Sammlung polnischer Nationallieder herausgegeben haben. — Wegen Verleumdung des Reichstags-Abgeordneten Haffe durch einen Artikel „Haffe auf der Leiter“ ist der Redakteur der socialdemokratischen „Leipz. Volksztg.“, Pollender, zu 2 Monaten Gefängnis verurtheilt worden. — Der Redakteur des „Holzländer Kreisblattes“, gegen den im Zeugniszwangsverfahren sofortige Haft angeordnet worden war, wurde enthaftet, da sich der Verfasser des betreffenden Artikels selbst gemeldet hat.

Ausland.

* England. In East-Down in Irland siegte der Kandidat der neuen Bewegung, welche die irische Landfrage durch Expropriation des Großgrundbesitzes lösen will, mit 147 Stimmen über den ministeriellen Kandidaten. Der Wahlbezirk war bisher, nach den „R. R. N.“, die unionistische Hochburg in Irland; bei der letzten Wahl betrug die ministerielle Majorität über 2500 Stimmen.

Der Freiheitskrieg der Buren.

hd. Marzelle, 8. Februar. Zwei Burenoffiziere, welche mit einer Specialmission an den Präsidenten Krüger beauftragt sind, trafen gestern an Bord des deutschen Dampfers „Gouverneur“ aus Kapstadt hier ein. Die beiden Offiziere, Serboge

und Lods, haben an zahlreichen Kämpfen unter Delarey Theil genommen. Sie erklärten, Botha und Deneel hätten sehr viele Anhänger und seien mit Waffen und Munition reichlich versehen. Was den Frieden betreffe, so würden sie einen solchen nur unter ehrenhaften Bedingungen annehmen. Die Buren hätten unbegrenztes Vertrauen zu der endgültigen Entscheidung des Präsidenten Krüger und würden bis zum letzten Augenblick kämpfen. Die Krüger würden, veranlaßt durch die englischen Greuelthaten, früher oder später mit den Buren gemeinsame Sache machen. Die Offiziere werden sich unverzüglich nach Utrecht begeben.

hd. London, 8. Februar. Aus Pretoria wird gemeldet: Der Burenkommandant Bilsen, der kürzlich in Gefangenschaft geraten ist, soll verbannt werden.

hd. Utrecht, 7. Februar. Dr. Leyds und der Buren-Delegierte Fischer verweilten den gestrigen ganzen Tag bei Krüger behufs Besprechung der augenblicklichen Lage. Präsident Krüger legt angelegentlich der letzten Ereignisse die größte Kaltblütigkeit an den Tag.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 8. Februar.

— Personal-Nachrichten. Der Steuersekretär Emmel aus Wiesbaden ist zum Geheimen expedirenden Sekretär und Kalkulator im Finanzministerium ernannt worden.

— Kurhaus. Die Kurverwaltung trägt dem karnevalistischen Geiste der Faschingsstage insofern Rechnung, als sie morgen, Sonntag Abend, ein Karnevalskonzert der Kapelle mit besonders humoristischem Programm veranstalten wird und am Montag einen Operetten-Abend. An Stelle des Symphoniekonzertes findet am Sonntag Nachmittag ein regelmäßiges Abonnementskonzert statt. Zu dem abendlichen Karnevalskonzert sind alle Kurhausarten vorzuziehen.

— Residenz-Theater. Die morgige Sonntag-Nachmittags-Vorstellung von „Al-Heidelberg“ beginnt mit Rücksicht auf den zu erwartenden Besuch aus den benachbarten Rheingauorten nicht, wie das erste Mal, um 3, sondern erst um 1/4 Uhr. Deswegen verspätet sich der Anfang der Abend-Vorstellung ebenfalls um eine halbe Stunde; zur Darstellung gelangt der burleske Schwank „Charles Tante“, dem ein von Julius Kosenkthal verfasster Faschings-Prolog vorausgeht. Der gute Erfolg einer vorjährigen, ebenfalls in karnevalistischem Geiste gehaltenen Vorstellung bestimmte die Direktion, auch in diesem Jahre dem Prinzen Karneval den schuldigen Tribut zu entrichten. — Am Montag, den 10. Februar, gelangt „Der selige Loupino“ zur Wiederholung. — Am Donnerstag, den 13. Februar, beginnt Anna Fühling, die sich wiederum auf einer erfolgreichen Gastspielreise befindet, ihr hiesiges Auftreten als Niobe in dem gleichnamigen Schwank Oskar Blumenthals und als Bertha v. Beaumont in dem Einakter „Am Klavier“. Die hochgeschätzte Künstlerin, die Gattin des bekannten preussischen Hofoperndirektors v. Stranz, ist dem Wiesbadener Publikum eine liebe Bekannte und darf bei ihrem Wiedererscheinen der wärmsten Aufnahme gewiß sein.

— Reichshallen-Theater. Schöne Leute, lustige Leute und feine Leute sind eben im Reichshallen-Theater daheim. Schön, lustig und feine — eine bessere Empfehlung kann man eigentlich einem Artistenvölken nicht mit auf den Weg geben. Die Schönheit der Soubrette entschädigt für etwaige gesungliche Mängel und — offen gestanden: Soubretten-schönheit ist fast immer mehr werth als Soubretten-gefang. Ein Humorist mit Humor ist nicht gar so häufig, wie man annehmen sollte; leider Gottes giebt es allerwege sehr viele Humoristen, die keinen Funken Humor im Leibe haben und trotzdem — die Unglücksmenschen! — andere Leute lachen machen wollen. Umso erfreulicher ist es, wenn man einmal auf humoristische Humoristen trifft, wie sie eben das Reichshallen-Theater in den Herren Hans Reinhardt und Ferry Corweh hat. Besonders der letztere! Ein gottvoller Clown und dabei ein patentirter Musikant! Die Soubretten Martha Franziska und Lotti Lotti sind hübsch und haben Humor — muntere Mädchen, die lachen können und nicht

Fenilleton.

Kurhaus-Konzert.

Das Programm des 9. Konzerts war fast gänzlich den Solisten überantwortet, deren Auftreten umso mehr Interesse bot, als es sich um zwei Heros noch unbekannter Größen handelte. Frau Lulu Gmeiner aus Berlin ist nicht nur eine Sängerin, sondern eine Künstlerin ersten Ranges. Was durch schönen Ton und vollendete Technik zu erreichen ist, sehen wir in ihren Vorträgen auf anmuthigste Weise verwirklicht. Wie frei und ruhig — bis auf ganz vorübergehende Schwankungen — entströmt jeder Ton; wie ausgemesselt jedes Wort; wie vornehm das Klanggeräusch dieses edlen Organs, in welchem sich das Hell-Auslobernde des Soprans mit dem Still-Berglühenden der Altstimme zu schönster Harmonie vereint! Frau Gmeiner fand schon mit der geschmackvoll gelungenen Arie aus „Oth.“ „Bekümmerte Widerspenstige“ all gemeinen und berechtigten Beifall; mit den Liedern von Schubert, Schumann, Wolf er hat sie sich aber gewissermaßen noch jeden einzelnen Hörer besonders zum Freunde gemacht. Ihre Auffassung ist von Zartheit, Innigkeit und echter Poesie durchglüht. Dabei hält sie ihr Vortrag fern von jeder Prätension, fern von jeder Abfälligkeit; vielmehr gab sie ihre meist zierlichen, feinstimmigen Liebergaben mit jener Einfachheit und Schlichtheit, wie sie nur der reifsten Kunst zu Eigen sind. Frau Lulu Gmeiner erlangt sich von Mal zu Mal wärmeren Beifall. Herboruf, Lorbeer, Jugade — selbstverständlich. Die Lieber begleitete, wie immer, Herr Direktor Spangenberg in diskreter Weise.

Der Pianist Herr Leopold Godowsky gab schon mit der Wahl von Brahms Klavierkonzert D-moll einen Beweis seiner kräftigen, gebieterischen Künstlerkraft. Denn in diesem Konzert hat der Komponist sehr viel — der eigentliche Virtuos sehr wenig zu sagen: dieser muß sogar eine gewisse Entsagung üben; er ist nur ein Instrumentalist mehr — in der gigantischen Orchester-Symphonie. Freilich aber ein Instrumentalist, der seine Partie mit der höchsten geistigen Ueberlegenheit, ja, mit genialischem Ueberwagend beherrschen muß. Ein solcher Spieler ist Herr Godowsky. In die tiefgründige Gedankenwelt des ersten Allegro geleitete er die Hörer mit sicherer Hand. Eine düstere Majestät geht von diesem grandiosen Satze aus, eine fast rauhe Männlichkeit, ein ungebändigter Trost, der in verzweifeltsten Ringen nach

den höchsten Zielen greift. Auf diese echt symphonische Stimmung, die dem Allegro innewohnt, ging der Pianist mit unwiderleglicher Bestimmtheit ein: sein Spiel strotzte von Kraft, Kühnheit und Energie. Aber voll edler Weisheit, feierlich und orgelhaft klang sein Ton in dem Adagio, das mit sommerlicher Melodie zum Himmel emporstieg; nicht unsonst hat Brahms im Originalmanuskript den Text des Benedictus dem Thema untergelegt! Und wieder wie von freudigen Selbstbewußtsein geschwellt, so ward das Rondo-Finale „erleuchtet“ — und überall ging Herr Godowsky als siegreicher Held aus dem Kampfe hervor. Für die Durchführung des Konzertes in so meisterwürdiger Art hat sich der Künstler jeden Dank verdient; denn Jahrzehnte hat das Werk gebraucht, um sich den ihm zukommenden Ehrenplatz zu erobern: seiner Zeit war es als wüß und chaotisch verfahren, noch heute oft als „undankbar“ und „unverständlich“ angesehen und rechnete doch zu den bewundernswürdigsten Eingebungen der Brahms'schen Muse.

Das ganz ungewöhnliche Musikgefühl und die eminente Gestaltungskraft des Pianisten bewährten sich nicht minder auch in den nachfolgenden Solostücken, unter denen die Liszt-Schubert'schen Lieder durch ungemein delikate Behandlung, die Chopin'schen Präludien und Etüden durch ebenso temperamentvolle als bravouroselbe Durchführung ausgezeichnet waren. Den Vortrag der Terzen-Etüde, in welcher die grausamsten Schwierigkeiten mit spielender Leichtigkeit überwunden wurden, — diesen Vortrag darf man getrost als eine noch nicht dagewesene wunderbare Leistung preisen — heutzutage, wo doch die Wunder der Virtuosität längst alltäglich geworden sind. Mit der orientalischen Phantasie „Islameh“ schloß Herr Godowsky: hinterließ als Komposition keinen sehr günstigen Eindruck; die raffinierten, klavieristischen Effekte sind an leeren wässerigen Inhalt verflochten; ein Feuerwerk, das im Regen verpufft. Herrn Godowsky's Virtuosität blieb bei alledem unantastbar glänzend und unfehlbar, sein Erfolg zweifellos.

Das Kurorchester, welches unter Herrn Kapellmeister L. Küstner's Direktion besonders mit der Begleitung des Brahms'schen Konzerts eine erneute Probe seiner vielerühmten musikalischen Zuverlässigkeit ablegte, hatte den Abend mit Liszt's symphonischer Dichtung „Festlänge“ eingeleitet: die einzelnen, oft fast konzertierend auftretenden Solo-Instrumente erfreuten durch Feinheit und Sicherheit der Tongebung, das blechgepanzerte Tutti zeigte Kraft und Fülle, ohne ins Rärmende zu verfallen; der reiche dekorative Schmuck des gesammten Werkes war wirkungsvoll herausgearbeitet. O. D.

Aus Kunst und Leben.

* Residenz-Theater. (Spielplan.) Samstag, den 8. Februar: „Dame von Maxim“. Sonntag, den 9., Nachmittags 1/4 Uhr: „Al-Heidelberg“. Abends 7 1/2 Uhr: Karnevalistischer Abend. Faschings-Prolog. Orchesterpièces. Darauf: „Charles Tante“. Montag, den 10.: „Der selige Loupino“. Dienstag, den 11.: Karnevalistischer Abend. Faschings-Prolog. Orchesterpièces. Darauf: „Charles Tante“. Mittwoch, den 12.: „Al-Heidelberg“. Donnerstag, den 13.: Gastspiel Anna Fühling: „Niobe“. Am Klavier. Freitag, den 14.: Gastspiel Anna Fühling: „Deborah“. Samstag, den 15.: Gastspiel Anna Fühling: „Niobe“. Am Klavier.

H. Frankfurter Oper. Auch Eduard Raviasky, einer unserer besten Künstler mit umfangreichstem Repertoire, scheidet von hier. Er ist nach glänzendem Verlaufem Gastspiel an das Hoftheater in Braunschweig verpflichtet worden. Der hiesige Bariton Breitenfeld von Köln ist als Ersatz für ihn gewonnen. Ob derselbe aber auch in Rollen, wie „St. Bris“, „Bizarra“, „Aberich“ u., unseren seitherigen ersten Baritonisten uns ersetzen wird, bleibt abzuwarten.

Dr. T. Wieder eine Enttäuschung der Krebskranken. In letzter Zeit ist mehrfach über die Frage „Arantien als Heilmittel“ verhandelt worden. Als die wichtigste Neuigkeit auf diesem Gebiet erschien die Mittheilung von Professor Löffler, wonach die Krebskrankheit und die Malaria untereinander derart in Streit lägen, daß eine Malaria-Erkrankung den Krebs ausschloffe. Geheimrath Löffler ging auf ein älteres Werk zurück, worin von der Heilung eines Brustkrebses nach einem Anfall von Malaria berichtet worden ist. Dann wies Löffler darauf hin, daß die Krebskrankheit in den Tropen, wo die Malaria herrscht, nach den bisherigen Erfahrungen fast gänzlich vorkommen schie. Wenn die Malaria wirklich in einem derartigen Gegensatz zu dem Krebs stünde, so wäre es geradezu selbstverständlich, sie auch als Kampfmittel zu benutzen, denn der Krebskranke müßte wohl noch gefunden werden, der nicht eine Malaria durchzumachen willens wäre, wenn er dadurch vom Krebs geheilt würde. Diese Hoffnungen werden aber arg gedämpft durch die Erfahrungen eines Arztes, Dr. Prochnitz, der volle 25 Jahre in den Tropen, und zwar in den niederländisch-indischen Kolonien thätig gewesen ist und dort begrifflicher Weise sehr ausgedehnte Kenntnisse sowohl über die Malaria als über das Vorkommen von Krebs gesammelt hat. Er hat seine Ansicht in einem Vortrage vor der Wiener Gesellschaft der Ärzte

nur den Männern Vergnügen machen. Ein flinkes Mädchen ist Miß Angela, eine Jongleuse mit einer unerhörten Gewandtheit. Sie spielt mit einigen Schienen, mit den verschiedensten leichten und schweren Gegenständen Fingerring, trägt einen Tisch mit brennender Lampe auf dem Rinn und macht noch manches Andere, was bewundernswürdig ist. Zwei Buben und ein Mädchen, die sich Tho threo Nossirahs nennen, entfallen eine ganz erstaunliche Fingerring im Purzelbaum schlagen, im Springen, kurz, in allen akrobatischen Kunststücken, wie sie sonst in der Regel nur von erwachsenen Akrobaten ausgeführt werden. Es ist ein Vergnügen, die kühnen, gewandten Kleinen zu sehen, die dann in einer weiteren Nummer noch einmal mit ihren Eltern als die Harrison-Familie aufstreten und Sport an Bord vorführen, bei dem die Zuschauer manchmal aus Verwunderung den Atem anhalten. Dann ist in den Reichshallen jetzt ein Kaufschut-Mann oder vielmehr -Junge, ein Japaner, Little Tokio heißt der Bursche, der sich biegt wie eine Weidenruthe und in all seinen Bewegungen so sicher, so gelassen und doch so fest ist, als ob gar keine Gefahr dabei wäre. Erwähnen wir noch die gute Leistung des Damen-Imitators Valerian Saint Cyr, so haben wir gezeigt, daß sich ein Besuch der Reichshallen lohnt. Es ist unmöglich in diesem Variété, und was geboten wird, kann mit bestem Gewissen zum Genuß empfohlen werden.

Walhalla-Theater. Nach dem morgigen letzten Maskenball folgt am Rosenmontag noch eine Maskenrevue nach Münchener Art; letztere unterscheidet sich von den Maskenbällen durch die zwanglosere Art, indem nämlich auf die Ballvorschrift betreffs Anzuges kein Gewicht gelegt wird; es genügt die Anlegung von karnevalistischen Abzeichen, ohne jedoch selbstverständlich Masken auszuschießen. Wegen ihres intimen Charakters erfreuen sich diese populären Revuden in ihrer Heimath, München, der allergrößten Beliebtheit; sicherlich wird auch die letzte Revue in der Walhalla allgemeinen Anklang finden. Am Fastnacht-Dienstag endlich wird in den Räumen der Walhalla unser „Wiesbadener Nationalfest“, der Andreasmarkt, zu neuem Leben erwachen; die Arrangements dazu hat die Direktion der Walhalla in Gemeinschaft mit dem Comité der „Rathhalla“ übernommen.

Todesfall. Herr Amtsgerichtsrath a. D. Streitberg, ein alt-nassauischer Jurist, ist gestern Abend im hohen Alter von 82 Jahren gestorben. Er war der Sohn eines Graflich-Walderdorffschen Recepturbeamten. Seine erste Verpflichtung im Staatsdienst erfolgte am 28. Oktober 1844 und am 22. Januar 1852 wurde er als in der zweiten praktischen Prüfung bestanden angenommen. Bis dahin war er als Amts-Accessit in Wallmerod thätig, wurde als solcher 1848 nach Habamar, 1851 an das Hof- und Appellationsgericht zu Dillenburg versetzt und am 26. Januar 1852 zum Justizamt zu Habamar angestellt. In 1854 wurde der Verordnete an das Kreisamt zu Habamar, im November desselben Jahres als Accessit an das Amt daselbst, im Juli 1855 an das Amt zu Raffen versetzt. Nach einjähriger Beurlaubung wurde Streitberg in Rüdesheim wieder angestellt, von wo er in 1859 als Assessor nach Jbslein kam. 1865 wurde er Landoberschultheißei-Verwalter in Rennerod und am 17. September 1867 Amtsrichter in Uffingen, wurde als solcher im Oktober 1870 nach Höchst a. M., 1874 zum Oberamtsrichter ernannt und am 21. September 1877 als solcher nach Wiesbaden versetzt. Bei der Neuorganisation der Justizverwaltung 1879 erhielt der Verordnete den Titel „Amtsgerichtsrath“. In Wiesbaden wirkte er als streng-gewissenhafter Beamter, zumiß als Vorsteher der Stadtbuch-Abtheilung, bis zu seiner am 1. April 1895 auf seinen Antrag erfolgten Pensionirung. An Auszeichnungen besaß der Verordnete den Rothen Adlerorden 4. Klasse und denselben Orden 3. Klasse mit der Schleife. — Ein Sohn des Herrn Streitberg hat es als Erforscher der alten Sprachen schon in verhältnißmäßig jungen Jahren zu Ansehen in den wissenschaftlichen Kreisen gebracht. Er ist Professor an der Universität zu Leipzig.

Städtische Hochbauten. In dem Etat für 1902/03 sind nicht unbedeutende Mittel für Hochbauten, die zum Theil bereits in der Ausführung begriffen sind, zum Theil in Angriff genommen oder erst projektiert werden sollen, vorgesehen. Der Neubau der Gutenbergschule ist so weit vorgerückt, daß für 1902 der Rest der Baukosten zur Zahlung gelangen kann, und es ist daher die zweite und letzte Bauparade eingeleitet mit 188,200 Mk. Da voraussichtlich in diesem Jahre mit dem Neubau der zweiten Realschule begonnen werden kann,

so wurde die bisherige 1. Bauparade von 50,000 Mk. auf 150,000 Mk. erhöht. Für den Um- und Erweiterungsbau der Schule an der Luisenstraße ist der Rest der Baukosten mit 86,000 Mk. vorgesehen. Zu den weiteren Um- und Erweiterungsbauten am städtischen Krankenhaus sind 400,000 Mk. eingestellt, nachdem für den Umbau des Pavillons V im vorigen Jahre bereits 60,000 Mk. aufgewendet worden sind. Für den Foyer- und Bau am königlichen Theater kamen 1901 statt vorgesehener 300,000 Mk. etwa 200,000 Mk. zur Verwendung, und es ist daher für 1902 der Rest vorgesehener mit 384,000 Mk. Die Baukosten für den bereits begonnenen Neubau des Brausebades nebst Wohnhaus an der Koonstraße sollen auf 1902 übertragen werden und kommen dann ganz zur Verrechnung mit 137,700 Mk. Für den begonnenen Neubau von Arbeiterwohnungen an der neuen Gasfabrik ist der ganze Betrag der Baukosten mit 274,000 Mk. vorgesehen, da die Abrechnung derselben wohl in diesem Rechnungsjahre wird stattfinden können. Zur Herstellung einer Rehricht-Verbrennungs-Anlage sind 38,000 Mk., zu Vorarbeiten für ein städtisches Verwaltungsgebäude, ein zweites Rathhaus, das nach dem Vorschlag des Stadtbaumeisters zur Behausung des Dern'schen Terrains auf diesem, gegenüber dem Rathhaus, errichtet werden soll, 10,000 Mk. und zu Vorarbeiten für ein Verwaltungsgebäude für die städtischen Licht- und Wasserwerke 10,000 Mk. Das letztere Gebäude wird auf dem Terrain des alten Rathhauses seinen Platz finden. Für Vorarbeiten zum Rathausneubau sind außer den bereits vorgesehenen 35,000 Mk., noch 15,000 Mk., zusammen 50,000 Mk., und für den Umbau des „Paulinenschloßes“ zu einem Rathaus-Proditorium 210,000 Mk. eingestellt. Von diesen Gesamtschätzen mit 1,937,900 Mk. werden 1,391,000 Mk. aus Anleihen, 135,000 Mk. durch Ueberträge aus dem Vorjahr, 137,700 Mk. vorläufigweise aus dem Stüber'schen Nachlaß und 274,200 Mk. aus dem Schulhausboufonds bestritten.

Straßentaufe. Der Magistrat beschloß, den zwischen Metzger- und Langgasse herführenden Keul bei der Hofapotheke, welcher in jüngster Zeit eine sehr erwünschte Umgestaltung erfahren hat, aus lokalgeschichtlichen Gründen „Kimpelmühlgäßchen“ zu heißen. Weit werthvoller als dieser schöne Name ist für den hier in Frage kommenden Stadtheil sicherlich die Erweiterung und Verbesserung des Gäßchens, und zwar sowohl aus ästhetischen wie hygienischen Gründen.

Eingemeindung Sonnenbergs. Die Frage der Eingemeindung unseres Nachbarortes Sonnenberg, welche die städtischen Kollegien bekanntlich schon einmal sehr eingehend beschäftigt hat — damals allerdings mit negativem Erfolg —, steht neuerdings wieder auf der Tagesordnung. Die Baudeputation wird dieselbe in einer außerordentlichen Sitzung, welche im Laufe der nächsten Woche stattfindet, einer erneuten Prüfung unterziehen.

Mainzer Karneval. Am Fastnacht-Montage werden die Dampfer der Viehich-Mainzer Dampfschiffahrt August Waldmann einen ununterbrochenen Dienst unterhalten, und zwar von Morgens 9 Uhr ab direkt bis zum Kaiserthore, dicht am Aufstellungsplatze des großen Karnevalszugs. Von Mittag 1 Uhr ab verkehren die Boote auch ab Landebrücke Stadthalle. Wir wollen nicht verfehlen, auf diese außerordentlich günstige Fahrgelegenheit nach Mainz aufmerksam zu machen. — Eine weitere Bequemlichkeit für das Publikum ist außerdem noch dahin getroffen worden, daß man am Sonntag, den 9. d. M., von Morgens 8 bis 12 und Nachmittags von 3 bis 6 Uhr die Fahrarten hierzu schon im Vorverkauf haben kann, und wird voraussichtlich von dieser bequemen Einrichtung recht ausgiebig Gebrauch gemacht werden.

Sonderzüge. Wie die hiesige königliche Eisenbahn-Betriebs-Inspektion 1 bekannt gibt, verkehren Montag, den 10. Februar 1902, aus Anlaß des Mainzer Rosenmontagszuges folgende Personen-Sonderzüge 1. bis 4. Klasse: Ab Wiesbaden-Kastel 8 Uhr 40 Min. Vorm. und 10 Uhr Vorm., ab Kastel-Wiesbaden 3 Uhr 5 Min. Nachmittags.

Handelregister. Der Raurermeister Wilhelm Rosfel hier ist aus der Gesellschaft Rosfel u. Co., Wiesbaden, ausgeschieden. Der bisherige Geschäftsführer, Architekt und Ziegeleibesitzer Heinrich Adolf Rosfel hier, ist alleiniger Inhaber der Einzelirma.

Verschiedene Mittheilungen. Das fünfte Symphonie-Konzert der königlichen Kapelle unter Leitung des Herrn Professors Franz Mannsbaecht findet Montag, den 17. d. M., statt. Das Programm des Konzertes besteht nur aus Kompositionen von Ludwig van Beethoven.

Im Nassauischen Kunstverein (Museum) hat die Portraitmalerin Fräulein U. Buhler das Bildniß eines Herrn aus der hiesigen Gesellschaft, Rechtsritter des Johanniter-Ordens, auf kurze Zeit ausgestellt.

Wilhelm Jordan in Frankfurt a. M., der ausgezeichnete Dichter, tritt heute in sein 84. Lebensjahr.

Wie die „National-Zeitung“ mittheilt, hat sich der Komiker der Schliersee, Karer Terofal, bereits ein Sämmchen Geld zusammengemimt, sodas er nun Hausbesitzer geworden ist. Er hat das Touristengasthaus Neuhaus bei Schliersee, bekannt durch seinen prächtigen Ausblick auf den Wendelsstein, erworben, um im Sommer die Bewirthschaftung zu übernehmen.

Die Teianon-Theater-Gesellschaft in Berlin hat beschlossen, sich aufzulösen. Der „B. B. G.“ macht über den Stand der Dinge folgende Mittheilungen: Der Neubau des „Teianon-Theaters“ in der Dorotheenstraße und die Abfindung Otto Julius Bierbaums haben 56,000 Mk. verschlungen, eine Summe, zu der die bisherigen Einnahmen in gar keinem Verhältnisse stehen. Zudem ist es dem „Teianon-Theater“ in seinem neuen Heim bisher nicht gelungen, das Interesse des Publikums und der Presse derart zu erregen, daß man auf eine Vorkaution hoffen dürfte, sodas sich die Gesellschaft entschlossen hat, die Kontinuität mit den übrigen Berliner Ueberbrettern aufzugeben und das Theater aufzulassen. Die letzten Sagen am 1. d. M. mißten bereits aus dem Privatvermögen eines der Societäre bezahlt werden. Wegen Verkauf des Theaters ist man auch schon mit einem Konfortium in Unterhandlung, das im „Teianon-Theater“ eine Gastspielbühne für französische und sonstige ausländische Gesellschaften etablieren will. Das Künstlerpersonal des „Teianon-Theaters“ wird zum Theile von einem Impresario für eine Tournee übernommen.

In London ist der Maler Thomas Sidney Cooper im Alter von 98 Jahren gestorben.

Wie aus London berichtet wird, ist dort der griechische Großhändler und vielfache Millionär Panagiotis Ballianos, der sich große Verdienste um die Entwicklung des griechischen Handels erworben hat und kulturelle, sowie wissenschaftliche Be-

ue. Das Fasten ist nicht von Christus direkt geboten, darum wird es in der evangelischen Kirche nicht gepflegt. Jesus legt in seiner Lehre den Hauptwerth auf die innerlichen religiösen Tugenden, Glaube, Liebe, Hoffnung, bei deren Erfüllung die rechte äußerliche Zucht von selbst entsteht. Doch die alte Kirche wollte durch besondere Enthaltensmittel die tägliche Erinnerung an die schweren Lebensstage des Heilandes wach rufen. Dadurch hat das Fasten, außerdem, daß es der kirchlichen Zucht dient, auch eine innere Bedeutung. Zur Zeit wird es noch strenger als in der mehr den Kulturländern angehörigen römisch-katholischen Kirche in der griechisch-katholischen gehalten, wie in Rußland. Im Uebrigen haben die morgenländischen Religionen, wie die jüdische und besonders die mohammedanische, stets streng auf dies äußerliche, religiöse Zuchtmittel gehalten zur Stärkung des Religionsglaubens, hauptsächlich der Tüchtigkeit sich streng nach den Fastenregeln. Außerdem hat das Fasten auch eine hygienische Seite, die Mohammed bei seinen religiösen Vorschriften unternehmbar sehr berücksichtigte.

Die Drillinge, welche Freund Kdebar jüngst bei dem Hausdiener Herrn Otto Seiwert, Morihstraße 23, in seiner bekannten Freigebigkeit zurückgelassen hat, erfreuen sich guten Wohlseins. Leider ist dies bei der Mutter des jungen Lrios nicht der Fall und da der glückliche Drillingsvater keineswegs auf Rosen gebettet ist, so läßt sich denken, daß die Lage der Familie kaum beneidenswerth sein kann. In solchem Falle bietet sich für die mit Glücksgütern gesegneten Leser unseres Blattes eine sehr passende Gelegenheit zur Spendung von zweifellos angebrachten Liebesgaben.

Brennender Transformator. Gestern Abend nach 10 Uhr ist der vor der Mädchenschule auf dem Schloßplatz stehende elektrische Transformator in Brand gerathen. Durch Kurzschluß hatten sich die Umwickelungen der Leitungsdrähte entzündet, und die dadurch entstandene Hitze war so groß, daß das ganze Häuschen glühend wurde. Die Feuerwehr, durch Leute der Nachbarschaft alarmirt, stellte eine Wache aus, bis von Beamten des „Elektrizitätswerks“ durch Abstellung des Stromes das Feuer unterdrückt wurde.

Bekistwechsel. Herr Maurermeister und Bauunternehmer Karl Vily hat sein Haus Herberstraße 25 für 93,000 Mk. an Herrn Rentner Januarius Breun aus Frankfurt a. M. verkauft. Die Vermittelung des Abschlusses erfolgte durch die Immobilien- und Hypotheken-Agentur P. G. Rüd bahier.

N. Viebrich, 8. Februar. Heute Morgen gegen 7 Uhr wurde die hiesige Feuerwehr alarmirt, es brannte im Bureau der Rhein-Düsseldorfer Schiffsagentur. Das Feuer, welches scheinbar während der ganzen Nacht geblüht hatte, kam gegen Morgen plötzlich zum Ausbruch und ergriff das Bureau-material und Alfen u., welche theilweise zerstört wurden. Der Brand konnte glücklicher Weise bald gelöscht und somit verhindert werden, daß er den Lagerraum, in welchem fortwährend größere Massen feuergefährlicher Gegenstände lagern, ergriff, sodas ihm schließlich das ganze Gebäude zum Opfer gefallen wäre. Man nimmt an, daß das Feuer durch einen glühenden Ofen entstanden ist. — In der gestrigen Sitzung des evangelischen Kirchenvorstandes wurden die Steinmetzarbeiten für den Kirchen-Neubau der Firma August Dedeter in Heilbronn übertragen.

Erbenheim, 7. Februar. Der „Turn-Verein“ hält am Fastnacht-Sonntag im Saalbau Löwen ein Konzert mit Ball ab. Nach dem Programm kommen verschiedene Couplets und Gesammtspiele zum Vortrage, woran sich lebende Bilder, sowie als größte Neuheit ein Waffentreiben, ausgeführt von 24 Mitgliefern des Vereins, anschließen wird. Am Fastnacht-Dienstag wird der Verein in demselben Lokal ein Masken-Veranstalten veranstalten. — Der sehr rührige Karnevalverein „Rathhalla“ hat beschlossen, am Fastnacht-Dienstag einen Karnevalzug zu veranstalten, welcher voraussichtlich ein großartiger zu werden verspricht. Bis jetzt sind ungefähr 10 bis 12 Gruppen angemeldet, unter diesen sind in erster Linie zu nennen: „Die hiesige zukünftige freiwillige Feuerwehr“, sowie die „Blaue Landesbahn“ in ihrem vollen Betrieb. Es erübrigt noch zu sagen, daß der Wiesbadener Musikverein den musikalischen Theil bei den Veranstaltungen der „Rathhalla“ übernehmen hat.

Mainz, 8. Februar. Rheinpegel: 1 m — cm gegen 0 m 86 cm am gestrigen Vormittag.

zusammengedrückt, der jetzt in der „Wiener Klinischen Wochenschrift“ veröffentlicht worden ist. Wenn man den Kern aus der etwas breiten Darstellung heraushebt, so bleiben als das Wichtigste die beiden Thatsachen übrig, daß der Krebs sehr wohl in den Tropen vorkommt und daß auch gleichzeitige Erkrankungen an Krebs und an Malaria festgestellt worden sind, ohne daß die neuerdings erhoffte Gegenwirkung der letzteren gegen den ersteren sich gezeigt hätte. Der Krebs (Carcinom) ist in Niederländisch-Indien sowohl unter den Europäern als unter den übrigen Bevölkerungen gar nicht selten, vielleicht nicht einmal seltener als in Europa. Da nun fast jeder Bewohner jener Gegenden von Zeit zu Zeit einen Malariaanfall durchzumachen hat, so wird das Zusammentreffen der Malaria mit dem Krebs ebenso häufig sein, als eben Fälle von Krebs vorkommen. Von irgend einer günstigen Beeinflussung dieser Krankheit durch die Malaria und überhaupt von einer Heilung des Krebses aus sich heraus ist nichts bekannt. In Niederländisch-Indien sind gleichzeitig etwa 400 Mergle thätig, und wenn nur die letzten 25 Jahre in Rechnung gestellt werden, dürfte ihre Zahl bei dem häufigen Wechsel 1000 bis 1200 erreicht haben. Wenn irgend einer dieser Mergle einmal das Glück gehabt hätte, eine Heilung des Krebses ohne operative Eingriffe zu beobachten, so würde er sicherlich nicht unterlassen haben, dieses auffallende Ereigniß bekannt zu machen. Eine Immunität der Eingeborenen gegen die Malaria, wie sie von Robert Koch nach seinen letzten Studien in dem nämlichen Gebiet behauptet worden ist, wird von Dr. Prochnit nach seinen langjährigen Erfahrungen gelehrt. Dieser Arzt ist auch der Ansicht, daß die Malaria nicht ausschließlich durch Morkitos verbreitet werden könne, sodas auch das Morkitony, das seit undenklichen Zeiten in Niederländisch-Indien benutzt wird, niemals einen sicheren Schutz gegen die Malaria zu bieten im Stande sei. Diese Thatsachen braucht Dr. Prochnit zur Begründung der Behauptung, daß die Malaria in jenen tropischen Ländern so häufig und allgemein ist, daß, wenn Jemand an Krebs erkrankt, er fast unfehlbar während der langjährigen Dauer dieser Krankheit auch zeitweise Anfälle von Malaria durchzumachen haben wird. Wenn nun aber trotz dieser fast für jeden Fall sicheren Gleichzeitigkeit beider Krankheiten keine Heilung des Krebses beobachtet und bekannt gemacht worden ist, so wird man die Hoffnung aufgeben müssen, daß sich nach dieser Richtung hin eine Bekämpfung der leider immer weiter um sich greifenden Krankheit als möglich herausstellen wird.

strebungen in Griechenland reichlich unterstützt hat, gestorben. Ballianos, der ein Vermögen von mindestens 120 Millionen Drachmen hinterließ, hat seiner Heimathinsel Replafonia den Betrag von 20 Millionen Drachmen vermacht.

Vom Gühertisch.

Zeitschrift für populäre Rechtskunde und Rechtsbücher für das deutsche Volk, für Männer und Frauen aller Stände. Herausgegeben von Dr. Marie Rasche. (Berlin, G. Edering.) Im Anschluß an ihre so verdienstliche „Zeitschrift für populäre Rechtskunde“ veröffentlicht Fräulein Dr. Rasche seit kurzer Zeit „Rechtsbücher für das deutsche Volk“. Ihre Zeitschrift, sowie diese neuen Sonderpublikationen können im Hinblick auf die völlige Unkenntniß der Gesetze selbst in gebildeten Wesen, und besonders bei Frauen, nicht warm genug empfohlen werden. Wie nothwendig ist z. B. die Kenntniß jener Paragraphen, die uns das praktische Leben fast alltäglich nahelegt, nennen wir nur das Mietrecht. In der vorliegenden Zeitschrift nun werden gerade diese Paragraphen in populärster Weise und unter Heranziehung zahlreicher Beispiele erläutert. Ihre weitere Auslegung geschieht durch die Rubrik: „Aus der Rechtsprechung“, die eine Anzahl aktueller Fälle aus der Rechtspflege mit der Entscheidung des betreffenden Gerichtshofs und dessen Begründung des Urtheils enthält. Ein Fragekasten endlich gestattet den Lesern die Einholung juristischen Rathes bei fröhlichen Fragen. — Die Broschüren bringen ausführliche Darlegungen und allseitige Beleuchtung der nothwendigsten Kapitel des bürgerlichen Gesetzbuchs, denen das Alltagsleben am meisten unterworfen ist. Erscheinen sind bis jetzt das Mietrecht von Dr. L. Brühl, die Zwangsverziehung von Professor Dr. Franz v. List und Frieda Duenfing, stud. jur. Mit Freuden ist es zu begrüßen, daß unsere Juristinnen in der so dringend gebotenen Popularisirung des Rechts zunächst ihre praktische Aufgabe erblicken, und die vorliegende, so glänzend begonnene Lösung dieser Aufgabe dürfte bald segensreiche Früchte tragen. C. B.

Saint-Simonia. Denkwürdigkeiten des Präsidenten Felix Faure. (Propos de Felix Faure.) Mit Kommentaren und Dokumenten. Autorisirte Uebersetzung von Wilhelm Thal. (Wiesbaden, Chr. Limbarth's Verlag, Morih Schäfer.) Preis 2 Mk.

Sport.

* Fußball. Das Wettspiel der „Turn-Gesellschaft“ gegen den Frankfurter F.-K. 1899, „Riders“, welches am vergangenen Sonntag auf dem hiesigen Exercisplatz ausgetragen wurde, brachte den Hiesigen einen überlegenen Sieg von 5:1. Leider haben wir auch bei diesem Spiel nicht die volle Mannschaft, es fehlte Hesselink, und es war infolge dessen natürlich, daß das Spiel nicht in allen Theilen befriedigte. Aber eine entschiedene Verbesserung der Mannschaft war erfreulicher Weise festzustellen. Sie drängte fast während der ganzen Dauer des Spieles, was nicht weniger als 10 Eckbälle — gegen 2 für Frankfurt — zur Folge hatte, von denen auch zwei Bälle vom rechten Außenstürmer vorzüglich getreten, das eine Mal durch Klüber, das andere Mal durch de Boir den Weg ins Thor fanden. Den übrigen Erfolgen der „Turn-Gesellschaft“ ging ein schönes Zusammenspiel der Stürmer voraus, während Frankfurt ihr Mal einem schnellen Durchbruch zu verdanken hatte. — Morgen Nachmittag ab 3 Uhr findet Uebungsspiel der 1. und 2. Mannschaft statt.

Gerichtssaal.

* Cassel, 7. Februar. (Treber-Prozess.) In der heutigen Vormittags-Sitzung wird als erster Zeuge der kaiserliche Bankdirektor Baerthe-Cassel vernommen, um über die Bemerkung der Treberwerke hier auf Grund seiner beruflichen Beschäftigung Auskunft zu geben. Infolge der Angriffe der Presse in den Jahren 1898/99, worin man die Vertheilung der hohen Dividende der Treberrodung nicht anders als Unfug bezeichnete, wurde der Glaube an die Treber-Gesellschaft erschüttert und die Geschäftswelt fuhig gemacht. Von einem großen Wechselverkehr des Aufsichtsraths-Vorsitzenden Hermann Sumpf weiß Zeuge nichts zu sagen. Die Loth'sche Brauerei hatte nur auf ein angesehenes Bankhaus in Frankfurt a. M. Wechsel gezogen. Hermann Sumpf sei stets ein großer Optimist gewesen. Er habe bis zum letzten Moment die größten Hoffnungen auf das Unternehmen gesetzt. — Der nächste Zeuge, Rechtsanwalt Anthon, ist Verwalter des Adolf-Schmidt'schen Konkurses und bekundet, daß der Angeklagte Schlegel in den Büchern mit Checks auf verschiedenen Conten mit großen Verpflichtungen belastet sei. Es folgt hierauf die Vernehmung des Rechtsanwalts Bortel, welcher Rechtsbeistand des Angeklagten Hermann Sumpf war. Derselbe verbreitet sich sehr eingehend über das Verhalten des Angeklagten Hermann Sumpf vor und nach Zusammenbruch der Treber-Gesellschaft. Als seiner Zeit die Leipziger Bank in Konkurs gerieth, habe Sumpf u. A. gesagt, das sei ein schwerer Schlag, den Niemand habe erwarten können, und er selbst habe nicht gedacht, daß ein so großes Unternehmen zusammenbrechen könnte. Er habe die Zuversicht gehabt, daß die Berliner Großbanken die Leipziger stützen würden und der Zusammenbruch sei nur dadurch erklärlich, daß die Berliner Hochfinanz durch die vorangegangene Katastrophe der Dresdener Kreditanstalt kopfscheu gewesen sei. Schmidt habe eine phänomenale Macht über den Aufsichtsrath besessen und dieselbe bei jeder Gelegenheit geltend gemacht. Die Angeklagten hätten ihm vollständig freie Hand gelassen und immer nur zustimmend genickt. Als dann die Kurse der Treberaktien immer weiter sanken, habe Sumpf ihn, den Zeugen, gefragt, ob es sich nicht empfehle, die Aktien aufzukaufen, wodurch sie sicher bald steigen würden. Zeuge habe ihm jedoch davon abgerathen. Als nächster Zeuge wird Justizrath Kaufe-Dortmund über die persönlichen Verhältnisse des Angeklagten Schulze-Dellwig vernommen. Der Vater des Zeugen war einer der Hauptgründer der Dortmunder Unions-Brauerei. Der Angeklagte und der Schwiegervater des Zeugen befanden sich im Vorstande der Unions-Brauerei. Schulze-Dellwig war immer sehr vertrauensselig, wie aus eingehenden Gesprächen hervorging, die derselbe von 1895 an über die Treber-Gesellschaft mit dem Zeugen gehabt habe. Bei den Zeitungsangriffen habe er dem Zeugen immer erklärt, die Konkurrenz der Treberrodung kämpfe um ihre Existenz. Das Messer stehe derselben an der Kehle. Sie handle nur aus Nothwehr, um die Casseler Treberrodungs-Gesellschaft todt zu machen. Im weiteren Verlauf der Sitzung bekundete der Oberbürgermeister Schmiebing-Dortmund, daß er den Angeklagten Otto keine unehrenhaften strafbaren Handlung für fähig halte. Zeuge Bankdirektor Heinsolt hält den Angeklagten Schulze-Dellwig für ein Finanz-Genie. Der Oberbuchhalter der Treber-Gesellschaft, Stiel, der des Verdachts der Wittbaterschaft wegen unvereidigt bleibt, weiß von allen falschen Eintragungen, Radirungen und Nachtragungen nichts. Zeuge Kaufmann Schäfer-Cassel, der ebenfalls unvereidigt bleibt, theilt mit, daß er Schmidt im Jahre 1897 anlässlich eines Darlehensgeschäftes gesagt habe, das Aufsichtsrathsmitglied Schlegel sei vorbestraft. Er hat 1500 Mk. von Schmidt erhalten, mußte aber einen Schein unterschreiben, daß ihm für die betreffende Mittheilung dieser Betrag gegeben wurde. — In der Nachmittags-Sitzung werden verschiedene Zeugen über den Ueumund der Angeklagten Hermann und Arnold Sumpf vernommen, die günstig ausfallen. Direktor Kugeberg-Neheim macht Mittheilungen über die Ergebnisse des neuen Holzverkaufungs-Verfahrens mit der rotirten Retorte. Dieselben seien günstig gewesen. Die Ausbeute betrug 40 pCt. Auf eine Frage, woher die ungünstigen Resultate kamen, antwortet Zeuge, daß infolge technischer Mängel eine volle Ausnutzung nicht erzielt werden konnte. Es wird dann eine Reihe früherer Beamter über die Tochter-Gesellschaften und über den Werth des Bergmann'schen Patentes vernommen. Kaufmann Anger-Dortmund war Buchhalter bei dem Angeklagten Otto und bekundet, daß dieser sich um das Casseler Geschäft wenig gekümmert habe. Justizrath Fritsch erklärt, daß sich ihm gegenüber verschiedene Mitglieder des Aufsichtsraths vor dem Konkurs vertrauensvoll über das neue Holzverkaufungs-Verfahren geäußert haben, und es deshalb schwer bedauern, daß gerade jetzt der Stach der Leipziger Bank Alles bereit. Oberstleutnant a. D. Reitzburg hat die Jahresrevision vorgenommen, dabei aber keine wesentlichen Abweichungen gefunden. Zeuge hat durch seine Revision ein so günstiges Bild gewonnen, daß er selbst einen größeren Posten Aktien erwarb. Rechnungsrath Redhardt hat die Bücher regelmäßig revidirt und hier und da Unregelmäßigkeiten gefunden, die von Schmidt bereitwillig abgeändert wurden. Kaufmann Braun war mit Otto zusammen in Amerika. Otto habe damals gesagt, er sei infolge des miffligen Geschäfts moralisch so tief gesunken, daß er nicht über Lust hätte, jemand das Bergmann'sche Patent aufzuschwindeln. Bücherrevisor Haack-Dortmund hat die Otto'schen Bücher revidirt, in denen sich keine einzige Eintragung von der Hand des Angeklagten fand. Er halte Otto nicht für fähig, Bücher selbst zu führen, geschweige denn zu kontrolliren. — Nach einer Meldung aus Cassel hat der in Paris verhaftete Direktor Schmidt

seiner in Cassel lebenden Mutter in einem Brief angezeigt, daß er jeden Widerstand gegen seine Auslieferung aufgegeben habe und in den nächsten Tagen in Cassel eintreffen werde. — Morgen, 9 Uhr, Fortsetzung.

Kleine Chronik.

Gegen den Domänenpächter Falkenhagen, der den Landrath v. Bennigsen im Duell erschoss, ist jetzt der Termin vor dem Schourgericht zu Hannover festgesetzt. Die Verhandlung findet am 17. Februar statt. Das Schourgericht zu Ratibor verurtheilte, wie ein Privattelegramm meldet, den Stadtkämmerer Karl Christian aus Sohrau, der in den letzten 4 Jahren als Rentant der städtischen Sparkasse 23,700 Mk. unterschlagen und die Sparkassenbücher unrichtig geführt hat, zu 2 Jahren Zuchthaus. Ein Buchhalter aus G... a... h, der von der Düsseldorf'scher Strafkammer wegen Veruntreuung von Briefmarken zum Nachtheile einer dortigen Fabrik zu einer Gefängnißstrafe von 14 Tagen verurtheilt worden war, hat sich auf dem Abort des Gerichtsgebäudes eine Kugel in den Kopf gejagt. Der wohlbekannte Hof- und Ballmusikdirektor Wille, der Veranstalter der in ganz Deutschland f. Zt. bekannten Wille-Konzerte, liegt in seiner Vaterstadt Liegnitz schwer krank darnieder. Bei seinem Alter von 85 Jahren giebt die Krankheit zu ersten Befürchtungen Anlaß. Mit dem eben verstorbenen Kardinal Gasca ist der hundertneunddreißigste Kardinal unter Leo XIII. gestorben. Stirbt noch ein Kardinal, so hat Papst Leo das heilige Kardinalkollegium genau zweimal unter seinem Pontifikat sich erneuert sehen; ein einzig dastehender Fall in der Geschichte des Papstthums.

Eine Rede des Reichskanzlers.

hd. Berlin, 8. Februar. Die Mitglieder des deutschen Landwirtschaftsrathes waren gestern Abend zu einem Festmahl versammelt, an dem u. A. der Reichskanzler Graf Bülow, der Landwirtschaftsminister Roddie, der Minister des Innern Freiherr v. Hammerstein und der Präsident des Reichstags Graf Ballestrem theilnahmen. Nach einer Begrüßungsrede des Vorsitzenden Grafen Schwerin-Löwis ergriff der Reichskanzler das Wort, indem er zunächst sein Interesse für die Landwirtschaft betonte und dann weiter ausführte: Man habe versucht, einen Gegensatz zu konstruiren zwischen dem Kaiser und ihm. Davon sei natürlich keine Rede. Die Wahrheit sei, daß er, der Reichskanzler, indem er die Interessen der Landwirtschaft zu fördern trachte, die Wünsche und Absichten des Kaisers ausführe. Die verbundenen Regierungen seien mit der Tarifvorlage den Wünschen der Landwirtschaft weit entgegengekommen. Sie hätten das Mögliche gethan, um ein neues Zollgesetz mit sehr wesentlichen Vortheilen für die Landwirtschaft zu Stande zu bringen. Nun müßten sie auch von den Freunden der Landwirtschaft unterstützt werden. Durch nichts würden die berechtigten Forderungen der Landwirtschaft mehr gefährdet und geschädigt als durch Uebertreibungen und durch Einseitigkeiten. Die verbundenen Regierungen seien darüber einig, daß die von ihnen vorgeschlagenen Getreidezölle die Grenze bezeichnen, bis zu welcher jene Zölle erhöht werden können, ohne den Abschluß von Handelsverträgen in Frage zu stellen. Er, der Reichskanzler, wolle durch diese freimüthigen Darlegungen verhindern, daß die Verabschiedung der Tarifvorlage durch unannehmbare Wehrforderungen wie die auf Vermehrung und Erhöhung der Minimalzölle vereitelt werde. Das Schiff der Tarifvorlage könne sich wohl über Wasser halten, aber bei noch schwererer Ladung werden die Wellen wohl nicht den Schiffer, gewiß aber den Kahn verschlingen. Er wünsche, daß nicht der Tag kommen möge, an dem es sich herausstellt, daß die eifrigen Bemühungen der verbundenen Regierungen und seine eigenen für die Landwirtschaft am Mangel klugen Rathhaltens und entschlossener und einiger Unterstützung gescheitert seien. Nach Toasten auf den Minister v. Hammerstein und den Reichstags-Präsidenten Grafen Ballestrem wurde die Tafel aufgehoben.

Die Rede des Reichskanzlers wird von den Morgenblättern noch nicht kommentirt. Nur einige geben ganz kurz ihrer Zustimmung Ausdruck, wie die „Tägliche Rundschau“. Die „Berliner Neuesten Nachrichten“ sagen: Die hyper-agrarischen Blätter werden nun zunächst erklären, sie hätten nach der vorjährigen Rede des Reichskanzlers mehr erwartet. Kommt aber dann der Tag, an welchem es sich um Ziffern und um Ja und Nein handeln wird so wird man sich hoffentlich mit dem Erreichbaren zufrieden geben. Die höchste Regierungskunst scheint uns jetzt darin zu liegen, das Anbrechen dieses Tages zu beschleunigen. Die „National-Zeitung“ schreibt: Wir sind Gegner auch der Tarifvorlage der Regierung, aber unter den gegebenen Umständen, die vor Allem fordern, daß der extremen agrarischen Agitation ein Halt! geboten werde, müssen wir anerkennen, daß Graf Bülow gestern Abend als ein Staatsmann gesprochen hat, der entschlossen ist, aus der kritischen Lage der inneren Politik durch Gewährenlassen gegenüber einer zum Babanque-Spiel bereiten Agitation die ernstesten Gefahren für Krone, Land und Verfassung zu lösen. Die Agrarier sind nunmehr unzweideutig gewarnt. Es wird sich zeigen, ob sie die Warnung beherzigen. Das „Berliner Tageblatt“ führt aus: Der Kanzler hat für sein Publikum sehr geschickt eine bittere Pille der Mäßigung und der Warnung vor übertriebenen Forderungen mit Ausfällen auf die freisinnige Presse verpackt, um die Medizin den Herren schmachtender zu machen. Für den Augenblick mag ihm das auch gelungen sein, aber es ist nicht ausgeschlossen, daß der bittere Nachgeschmack doch wieder zum Vorschein kommt, sobald die agrarisch-liberale Gelatine-Kapsel sich aufgelöst hat.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Compagnie.

Berlin, 8. Februar. Die „National-Zeitung“ meldet: Im Befinden des Professors Birchow ist in den letzten Tagen eine Besserung zu verzeichnen gewesen. Der Patient verbrachte täglich einige Stunden im Stuhl sitzend. — Die Morgenblätter melden: Generalleutnant von der Armee v. Löffel, der während des Chinafeldzuges Kommandeur des ostasiatischen Expeditionscorps war, ist in Genehmigung seines Abschiedsgesuches mit Pension zur Disposition gestellt. — Die Morgenblätter schreiben: Das Ergebnis der Arbeitslosenzählung, welche von der Berliner Gewerkschaftskommission am 1. Februar veranstaltet wurde, liegt jetzt aus dem ersten, dritten und vierten Wahlkreise vor. Hiernach sind in diesen Wahlkreisen 10,563 Personen arbeitslos, beschränkten Tageserwerb sollen 8409 Personen haben. — Der „Lokal-Anzeiger“ schreibt: Der älteste Sohn des Präsidenten Roosevelt ist bedenklich an Lungenentzündung erkrankt. — Dasselbe Blatt meldet, bei der Festvorstellung, welche am Sonntag aus Anlaß des 25-jährigen Militärjubiläums des Kaisers im Offizierscasino in Potsdam stattfindet, wirkt Prinz Eitel Friedrich als Darsteller mit. Paris, 8. Februar. Der „Gaulois“ kündigt an, daß Major Guignet, welcher wegen seiner Angriffe gegen Delcassé am 12. Mai vor dem Militäruntersuchungsgericht erscheinen soll, entschlossen sei, vor diesem Gericht sensationelle Enthüllungen zu machen. Der Kriegsminister André wisse das und wolle deshalb den Major vor dem 12. Mai in den aktiven Dienst zurückrufen. Guignet werde jedoch diese Manöver zu nichte machen. Washington, 8. Februar. (Meuter.) Es bestätigt sich, daß die Vereinigten Staaten sich dem Widerstande Japans und Großbritanniens gegen den Abschluß des Mandchurien-Vertrages angeschlossen haben, da dieser eine Bedrohung der amerikanischen Interessen bilde. Das Staatsdepartement ließ der russischen Regierung keinen Zweifel darüber, daß es die Absicht der Vereinigten Staaten ist, alle Handelsvortheile sich zu erhalten, welche sie in der Mandchurien besitzen. Die entschiedene Haltung der amerikanischen Regierung verhinderte wahrscheinlich die völlige Sperrung der Häfen der Mandchurien für jeden nicht russischen Handel. Die Frage, um die es sich jetzt handelt, namentlich soweit sie sich auf Mineralzonen und das Recht des Eisenbahnbaues in der Mandchurien beziehen, werden im Vergleiche zu der Frage der offenen Thüre als von nur sekundärer Bedeutung angesehen. Die diplomatischen Vertreter der Vereinigten Staaten handeln demgemäß in diesen Punkten nach ganz bestimmten Instruktionen.

Depeschenbureau Herald Berlin, 8. Februar. Nach dem „Lokal-Anzeiger“ handelte es sich bei der gestrigen Rücksprache des Kaisers mit dem Polizeipräsidenten v. Windheim und dem General-Superintendenten Dr. Haber über das Geboteten x. nur um eine rein zufällige Erörterung einer Tagesfrage. Dabei ergab sich, daß der Kaiser dem Edkosmus gegenüber entsprechend dem Standpunkt der kirchlichen Behörden sich streng ablehnend verhält und ihn als eine bedauerliche Verirrung verurtheilt. Man gebe sich keiner Täuschung darüber hin, daß auch unlaute Elemente lediglich um materieller Interessen willen ihre Hand in der Sache haben. Ueber praktische Maßnahmen der Behörden stehen Entschliebungen noch aus.

Berlin, 8. Februar. Aus Warschau wird berichtet: Vor einem Circus, in welchem bei einer Wohlthätigkeits-Vorstellung Mitglieder des Adels mitwirkten, sammelten sich infolge eines Aufrufes eine große Volksmenge, welche Schmährufe gegen die Adligen ausstieß, weil sie das Volksei des General-Gouverneurs besudht hatten. Kosaken zersprengten die Menge und hieben auf die Demonstranten ein. Zahlreiche Personen wurden verhaftet.

Madrid, 8. Februar. Die Kammer nahm gestern ein Gesetz an, welches die Bezahlung der Zölle in Gold verlangt. — Des Weiteren wird dementirt, daß der Finanzminister die Absicht habe, sich zurückzuziehen oder daß eine Ministerkrise bevorstehe.

Washington, 8. Februar. Der amerikanische Gesandte in Konstantinopel berichtet, daß die Unterhandlungen zur Befreiung der M. I. S. T. o. n. e. gescheitert sind. Er ersucht das Staats-Departement, sein letztes Telegramm geheim zu halten und fügt hinzu, daß augenblicklich keine Möglichkeit vorhanden sei, in neue Unterhandlungen mit den Häubern einzutreten.

Volkswirtschaftliches.

Gelbmarkt. Coursbericht der Frankfurter Börse vom 8. Februar, Mittags 12 1/2 Uhr. Credit-Aktien 218.50, Diskonto-Kommandit 193.60, Deutsche Bank 211.00, Dresdener Bank 137.30, Berliner Handels-Gesellschaft 202.50, Staatsbahn 146.60, Lombarden 20.60, Laurahütte 204.70, Bochumer 191.70, Gelsenkirchener 172.—, Harpener 166.50, Tendenz: fest.

Geschäftliches.

MAIZENA.

Allein, Fabr.: National Starch Co., New-York. Unentbehrl. für Puddings, Torten, Mehlspeisen; Kinder, Kranke u. Reconvalescenten ziehen es vor, wegen vorz. Verdaulichkeit Die Abend-Ausgabe umfaßt 10 Seiten. Der unerlaubte Nachdruck unserer Original-Artikel ist verboten. Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden. Verantwortlich für Inhalt und Redaktion: W. Schulte vom Brühl; für den übrigen redaktionellen Theil: C. Rehrdt; für die Anzeigen und Rechnungen: G. Bornau; sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag der E. Schellberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

Mainz.

Aufruf!

Sonntag, den 9. Februar 1902.

Sonntags großer Aufstand in allen Theilen Mainz'ischer Gassen. In allen Theilen Mainz'ischer Gassen. In allen Theilen Mainz'ischer Gassen.

„Mondrion's-Weinstube“.

Vor derselben, in eigens dazu errichteten Musikpavillon „Großes Concert“ meiner Minnen- u. Sapeur-Capelle.

Viel Menschenmenge und Gewimmel. Ein- und Abzug der Pringen, Kanzen, Toccen, Buren, Klepper- und Offenheimer-Wassermilchweiber-Garde. Hierauf: Verteilung von Schillerloeden, Dankes-Akt, das Mainz noch nicht wie Wiesbaden, den „Schiller“ verehrt hat.

Anschließend: Besichtigung der im hinteren Dokumentenlokal aufgestellten „7 Armstädter-Heberdehntänzer“. Angekauft: Für das Abnormitätencabinet von Circus Barnum. Hierauf: Größte Seltenheit: „Seff. Lotteriegewinner“, stellen Oldenburger-Pyramiden und fingen den Lobgesang.

„Nimmer nur recht langsam voran, grad' wie die Mainzer Pferdebahn“. Während der Bauen: Vorführung eines „Stiengeldenträbers-Pferdebahnindividuen-Geistes“. Dieses Wunderthier irug jahrelang eine „grüne Brille“ und trah, in Folge optischer Täuschung nur — „Stroh“, bis schließlich in einem „Heufieber-Anfall“ der „grüne Gaskas ihm beinahe zum Dofen fiel. Nach Aufhebung verblühter Vergie, wählte bei einem Wderlaß dieses Wunderthieres, die Stadt Mainz am meisten bluten. 1812

Der närrische Veranstalter Louis Mondrion.

Narren-Kappen

originelle Neuheiten billig. Vereine erhalten Rabatt.

Kaufhaus Führer, Kirchgasse 48.

Bum Kreppelbacken:

- Diamantmehl, feinstes aller Blüthen- resp. Confectmehl . . . bei 5 Pfd. à 17 Pf.
- Weizenmehl, fein 15
- Weizenmehl 13
- Dr. Oetkers Backpulver . . . à Packet 8
- Schweinefleisch, garant. rein . . . bei 2 Pfd. à 58
- Valmin, Pflanzenfett 58
- Eandbutter, Ia, änl. frisch 92
- Eisrahmbutter, dito 112
- Prima Rübböl . . . per 1/2 Str. 33
- Semmelzucker à Pfd. 30

C. F. W. Schwanke, Wiesbaden, Lebensmittel- u. Weinconsumentgeschäft, Telef. 414, Schwalbacherstr. 49, gegenüber der Genslerstr.

Wir empfehlen in grosser Auswahl Portièren von 3 bis 25 Mk. per Shawis, in allen Farben am Lager. Gardinen in weiss und crème von 4.50 bis 40 Mk. per Paar, Spachtel-Gardinen per Paar 18 Mk. und höher, Stores mit Bilder von 4 bis 10 Mk., Spachtel-Stores 12 bis 20 Mk., Spachtel-Rouleaux mit Einsatz 4, 5, 6, 7, 8 und 9 Mk. 16946 J. & F. Suth, Wiesbaden, Museumstrasse 4, Ecke Delaspestrasse 3.

Achtung!

Nur 1. Qual. Rindfleisch 50 Pf., nur erste Qual. Kalbfleisch 60 Pf., Kalbfleisch nur 66 Pf., Roastbraten mit Knochen 60, ohne Knochen 50 Pf., Leuden im Ganzen 90 Pf. fortwährend zu haben Kaiserstrasse 17. 1219 Adam Bonhardt.

1.25 Pf. für Bogrisb. Zügrahn-Tafelbutter 2 Pf. 1.25, mit der Kofe anert. St. Marke. 0.90 Pf. Garant. reiner Bieneubonig, bei 5 Pfd. 0.90. Telefon 125. J. Schaub, Grabenstr. 3. Nieren-Autorangen Ds. 1.30, 1.10 u. 2 Pf. L. — Billigere Orangen St. 4, 6 u. 8 Pf., 7 St. 20 und 25 Pf. 1744

Teltower Rübchen frisch eingetroffen. 1672 Otto Blumer, 64c Adelsheid- und Schiersteinerstrasse. Telephon 2234.

Kriegerverein „Germania-Allemania“. E. V.

Sonntag, den 16. d. M., Nachmittags 3 Uhr:

Haupt-General-Versammlung

im Vereinslokal.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht des Präsidenten,
2. Geschäftsbericht des Kassiers,
3. Wahl der Rechnungsprüfer,
4. Neuwahl des Vorstandes, des Ehrengerichts, der Vertrauensmänner und der Fahnenträger,
5. Wahl der Abgeordneten zu der Versammlung des Kreis-Krieger-Verbandes, F 421
6. Sonstiges.

Zu zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

Narrhalla in Walhalla.

Fastnacht-Dienstag, den 11. Februar:

Grosser Andreasmarkt-Rummel

in sämtlichen festlich geschmückten Räumen.

Nachmittags:

Doppel-Concert der Zigeuner- u. Militärkapelle.

Abends 8 Uhr 11 Minuten:

Gr. Volks-Maskenball

mit ganz neuen Ueberraschungen, Maskenspielen nebst Concurrenz um 9 werthvolle Preise (5 Damen- und 4 Herrenpreise).

Goldkreppe-Polonoise.

Näheres s. Plakate und Austragzettel.

Eintrittspreis Nachmittags 30 Pf., für Kinder 15 Pf., ab 6 Uhr 50 Pf. pro Person. Teilnehmer am Maskenball haben als Zuschlag ein Maskenzeichen à 1 Mk. zu lösen.

Passe-partouts à 1.50 Mk. zu allen Veranstaltungen ohne weiteren Zuschlag und zu beliebig ofttem Eintritt berechtigt, sind in den Vorverkaufsstellen der Walhalla, sowie bei den Herren J. Chr. Glücklich, Wilhelmstrasse 50, Otto Unkelbach, Schwalbacherstr. 71, Jacob Fuhr, Goldgasse 12, Chr. Knapp, Sedanstr. u. Ecke Bismarckring, Wilh. Hohmann, Sedanstr. 3, M. & Ch. Lewin, Langgasse 31, zu haben.

Masken, welche um Preise concurriren wollen, müssen mindestens von 10 Uhr ab anwesend sein. 1796

Für das Comitee der Narrhalla: J. Chr. Glücklich.

Die Direction der Walhalla: A. Schlink.

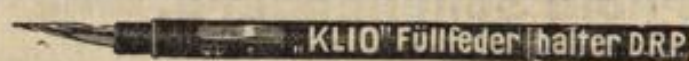
Maskenbilder

fertigt in vollendeter Ausführung vor der Fahrt zum Balle mittels Aufnahme bei elektr. Licht. Geöffnet bis 9 Uhr Abends, bei Vorausbestellung länger. Telephon No. 485.

Karl Schipper

Hofphotograph, Rheinstrasse 31. 698

Vollkommenste Schnellschrift-Füllfeder!



ganz neues Princip, sind anerkannt die besten. Verwendung jed. gewohnten Feder u. Tinte. Freiwilliges Ausliessen der Tinte und Schmutzen gänzlich ausgeschlossen. Tadelloses Functioniren wird garantiert. Preis nur Mk. 3.50 per Stück, besser als alle amerik. Fabrikate. 7295 Neu: „KLIO“-Reisfüllfeder für Zeichner, u. Taschebehälter à 6 Mk. Universal-Schreibmaschinen- und Vervielfältigungs-Institut, Copying office, Röderstrasse 14, Wiesbaden. Vertretung der Smith Premier, höchstprämierte Schnellschreibmaschine, der Welt m. sichtb. Schrift. Grand prix Paris 1900. Vertrieb aller elektr. Neuheiten.

20 Ctr. Hausbrandfohlen zu 20 Mk. 20 „ Braunfohlenbrikets zu 18,50 Mk. Borsälicher, billiger Dauerbrand, reinliche Verwendung. 20 Ctr. Ruffohlen II zu 24 Mk. — Garantie von nur prima Anzgeden. Preise: frei Haus in lojen Fuhren. 1702

TeL. 911. Kohlen-Consum Rud. Sator, Rheinstraße 26.

Cognac

der Wein- und Obst-Brennerei M. Canthal Wwe., Hanau, gegründet 1823; preisgekrönt auf der Pariser Weltausstellung 1900 mit der goldenen und silbernen Medaille, empfiehlt die Flasche zu Mk. 1.75 bis Mk. 4.— L. Kimmel, Nerostrasse. 422

Vertreter: W. Anacker, Bismarck-Ring 15, 1.

Gebraunten Kaffee, täglich frisch geröstet, per Pfund

- 30 Pf., Nr. 1. —, 1.20, 1.40, 1.60 und 1.80. 906
- Rohmehl 5 Pfd. 65 Pf., Ruchmehl 5 Pfd. 75 Pf.
- Gemüsenudeln von 20 Pf. an, Macaroni 25—60 Pf.
- Spiritus, Riter 30 Pf., Petroleum 16 Pf., Salatöl, Schoppen 40 Pf.
- Bernseife, weiß, 5 Pfd. 1.15, gelbe 1.10, 2. Sorte Nr. 1.—
- Erbsen, gelb, 15 Pf., arüne 24 Pf., Linsen 12, 15, 20, 24 Pf.

Adolf Haybach, Wellstr. 22, Telephon 2187.

Brod-Abschlag!

Weißbrod	40 Pf.	Prima Zwickchen-Patwerg	per Pfd. 20 Pf.
Gemischtes Brod	von 37 „ an	Apfel-Gelee	26
Mehl	per Pfd. 14	Fr. gemischte Marmelade	24
Reis	14	Blüthenhonig	40
Linsen	12	Prima Kaiser-Gelee	23
Rudeln	22	Rübenkraut	16
Erbsen	14	Spiritus	per Lit. 28
Bohnen	16	Petroleum	16
Zwickchen	18	Feuerzeug v. Rod. 9 Pf., bei 10 Packeten 83	

Carl Kirchner, Wellstrasse 27. — Adlerstrasse 31. 1508

Walhalla.

Morgen Sonntag:

V. (letzter) Maskenball.

Vertheilung werthvoller Preise an die schönsten Damen-Masken. Näheres s. Plakate.

Im Haupt-Restaurant: Zigeuner-Concert. Eintritt 20 Pf.

Montag, den 10. Februar: Gr. Masken-Redoute nach Münchener Art.

Kein Maskenzwang. Kein Frackzwang. Anlegen carnavalistischer Abzeichen erforderlich. 1815

Allgemeiner Eintrittspreis 1 Mk. Im Haupt-Restaurant: Zigeuner-Concert.

Während der Fastnachtstage empfehle dem geehrten Wiesbadener Publikum mein Wein-Restaurant.

Reichhaltige Speisen-Karte, sowie reine Weine im Glas und Flaschen. Hochachtung F. Kübel, Weinrestaurant, Mainz, Gaustraße 73, vis-à-vis dem Gouvernement.

Vorzügl. Familien-Thee's,

pro Pfund 2.—, 2.40, 3.—, 4.— Mk. und höher. Theespitzen, Messmer's Thee, Thure's Thee empfiehlt die Theehandlung von C. Portzehl, Rheinstrasse 55. 1790

Empfehle prima Rindfleisch per Pfd. 54 Pf. J. Mayerhofer, Reichstr. 27 und Sebergasse 50.

J. Kaschau, Wiesbaden,

Bismarckring 14 — Telephon 2452, empfiehlt sich zur Besorgung von Rechtsangelegenheiten, insbesondere in Handels-, Familien-, Erbrechts-, Gewerbe-, Patent- und Stockbuchsachen; Anfertigung von Verträgen, Testamenten, Schriftsätzen und Eingaben aller Art; Erbtheilungen; Uebnahme von Verwaltungen, Beitreibung von Forderungen, Anlage von Capitalien, Vermittlung von Kaufverträgen über Immobilien, mündliche Auskunfts- und Rathsertheilung in allen Rechtsachen. 16832

Hochfeine herrschaftl. Villa,

feine Lage, 14 Zimmer, großer Garten, zu verkaufen. Näheres auf gefl. Anfrage sub W. B. W. 1058 a. d. Tagbl.-Berl. 13092

Wiesbaden.

Herrschaftliche Villa Weinbergstr. 13, in hervorragend schöner Lage, Südseite, zu verkaufen oder zu vermieten. Näb. bei 16195 J. Kaschau, Rechtsconsulent, Bismarck-Ring 14.

Schönes Stagenhaus

in sehr schöner Lage, mit 2 Wohnungen à 3 Zimmer, Küche u. in jeder Etage, dabei Balkon, für 92,000 Mk. zu verkaufen. Off. erbeten unter A. F. 375 an den Tagbl.-Berl.

Kauf oder Tausch. Kleines Landgut im Taunus, Nähe Bahnstation, vorzügl. Gebäudeflecken, gut inventarisiert, sehr billig zu verkaufen, ev. auch gegen ein anderes Grundstück zu tauschen. Offerten unt. S. W. 180 an Hausenstein & Vogler A.-G., Frankfurt a. M. F 83

Bauplätze

im südlichen Stadtboll, arrondirt in verschiedener Größe, meist ohne Hinterbau, zu verkaufen. Näh. Schiersteinerstrasse 3 1270



Unser diesjähriger grosser

Handschuh - Ausverkauf

beginnt Mittwoch, den 12. er

Hermanns & Froitzheim, Webergasse 12 und 14,

1725

Gesangverein „Frohsinn“.
Sonntag, den 9. Februar, Abends
8 Uhr anfangend:



**Großer
Masken-Ball**
mit Preisvertheilung
(4 Damen- und 3 Herren-Preise)
in der
Turnhalle, Beltrichstraße 41.

Zu diesem beliebtesten Maskenfeste laden wir unsere verehr. Mitglieder, sowie Gönner und Freunde nebst Angehörigen höflichst ein.
Eintrittskarten, Masken 1 Mk., nichtmaskierte Herren 50 Pf., eine Dame frei, jede weitere Dame 50 Pf., sind zu haben bei den Herren: Gastwirth **Horz**, Adlerstr. 3, **H. Resier**, Beltrichstr., **Carl Weimer**, Ludwigstraße 1, **Joh. Schneider**, Adlerstraße 37, **Chr. Müller**, Freiseur, Blatterstraße, **Heinr. Hartmann**, Freiseur, Adlerstr., **H. Renfer**, Speereisenladen, Adlerstr., Gastwirth **Sohl**, Turnhalle, Beltrichstr., und Abends an der Kasse.
NB. Masken, welche auf einen Preis rechnen, müssen um 10 Uhr anwesend sein. F 474

Turn-Verein.
Samstag, den 15. Februar,
Abends 8 1/2 Uhr:
Fortsetzung der Jahres-
Haupt-Versammlung
im Vereinslokal, Sellmundstraße 25. F 451
In recht zahlreichem und pünktlichem
Erscheinen ladet ein
Der Vorstand.

Emaill-Schilder-Fabrik
von **M. Rossi**, 1291
Mauergasse 12. Metzgergasse 4.

Restauration Bahnhof.
Den ganzen Winter geöffnet.
Gesellschaften und Vereinen stehen Säle zur
Verfügung. 18974
Bel. **W. Hammer**.

Evangelisches Vereinshaus. Familien-Abend

des Evangel. Männer- u. Jünglings-Vereins am Fastnacht-Dienstag, den 11. Februar,
Abends 8 Uhr.
Vortrag des Herrn Pfarrer **Korthauer** aus Hochheim: Lebensbild von **Käthe
Luther**. Gespräch: Segen des Wohlthuns. Charakterzüge aus Gellert's Leben. Dellektion.
Chorgesänge. Silberpiel.
Jedermann ist herzlich eingeladen. Eintritt: 20 Pf.

20% 20%
Um, wegen gänzlicher Aufgabe meines Geschäfts,
schnellstens zu räumen, verkaufe ich sämtliche noch
am Lager habende und schon bedeutend im Preise
herabgesetzte 888

Juwelen, Gold- und Silberwaaren

mit 20 Procent Rabatt aus.
Arnold Schellenberg, Juwelier,
53 Langgasse 53, am Kranzplatz, 53 Langgasse 53.

20% 20%

Kohlen-Consum-Anstalt
Friedrich Zander,
an Stelle des fr. Kohlen-Consum-Vereins.
(Gegründet 27. März 1890.) 1558

Nur Luisenstraße 24. Fernsprecher 2352.
Sämtliche Kohlenarten, Coak, Brekels nur von erstklassigen Zechen, sowie
Brenn- und Anzündholz zu den weiter ermäßigten Genossenschaftspreisen
des übernommenen Consum-Vereins. Die englischen Anthracit, Storn II, werden wegen
Räumung des Lagers am Taunusbahnhof noch unter den Selbstkosten abgegeben.

Damen-Chor.
Stimmbeg. Damen d. bess. Stände, welche
uns. nur künstlerische Tendenzen verfolg. Choro
beizutreten wünschen, wollen ihre Anmeldung
richten an Herrn Kapellmeister F 473
Hans Georg Gerhard,
Friedrichstraße 48, III.

Maschinenfabrik Wiesbaden
Gef. m. b. H.
**Kassenschränke
und Cassetten.**
Ausstellungslager: Friedrichstr. 12.
1109

Linoleum-Reste

Die angesammelten
werden, um Platz zu gewinnen,
sehr billig
ausverkauft. 1699

Julius Bernstein,
54 Kirchgasse 54.

Tapetenreste unter Kostenpreisen.
Lenden und Roastbraten
in hochfeiner Waare, im Ganzen und im Anschnitt
empfiehlt zu den billigsten Tagespreisen 14967
Jacob Ulrich, Metzger,
Fernsprecher 2020. Friedrichstraße 11.

Murcia-Blutorangen
per Dhd. 90 Pf.
Otto Blumer,
Edle Adelheids- und Schiersteinerstraße.

Zur Confirmation

empfehlen wir

schwarze u. weisse Stoffe

in hervorragend schöner Auswahl und in jeder Preislage.

Gesch w. Meyer

9. Langgasse 9.

1650